


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



SCHILLERS

WILHELM TELL.

AUF SEINE QUELLEN ZURÜCKGEFÜHRT

und

SACHLICH UND SPRACHLICH ERLÄUTERT

von

JOACHIM MEYER,

K. PROFESSOR.

NÜRNBERG

BEI FRIEDRICH CAMPE.

1840.

Nachfolgende Bogen, welche als Programm des Nürnberger Gymnasiums für das Schuljahr 1839/40 ausgegeben wurden, sind auf den Wunsch des Herrn Verlegers auch besonders gedruckt worden. Der Verfasser hofft, dieselben werden auch in einem weiteren Kreise der Beachtung nicht unwerth gehalten werden, und wünscht manche seiner Erläuterungen durch den ursprünglichen Zweck dieser Blätter entschuldigt zu wissen.

Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehen;
Doch ohne Dollmetsch wird's auch nicht gehen.
GÖTHE.

Seitdem man angefangen hat, die deutsche Sprache wissenschaftlich zu betreiben und diesem Studium an den Gymnasien bestimmte Stunden zugewiesen sind, so dafs es nicht blos gelegentlich, wie ein begeisterter Kenner des klassischen Alterthums für hinreichend erklärt, bei dem Unterricht der alten Sprachen mitbetrieben wird, ist die Erklärung vaterländischer Schriftsteller ein Theil des Unterrichtes in der Muttersprache geworden. Wem es vom Schicksal bestimmt ist, sein Leben der Schule zu weihen, der wird den Unterricht in der vaterländischen Sprache, besonders seitdem die Bearbeitung der deutschen Grammatik so grofse Fortschritte gemacht hat, und ihren mächtigen Einflufs auf die der alten Sprachen äussert, so wie die Erklärung nationaler Schriftsteller durchaus nicht so überflüssig finden, als der, welcher ausserhalb der Schule steht. Denn gewifs wird der jüngere Schüler die grammatischen Verhältnisse sicherer an der Muttersprache erkennen, und sich dann auch in der fremden leichter zurecht finden; und dem gereifteren Schüler wird auch die Lehre von der Periode, wenn man von der Muttersprache ausgeht, und die alten Sprachen damit vergleicht, gründlichere Belehrung, und gröfsere Befriedigung gewähren. Aber auch die Erklärung vaterländischer Schriftsteller dürfte, selbst wenn sie nicht von den oberen Behörden geboten wäre, nicht ganz den Schülern überlassen bleiben, da die tägliche Erfahrung lehrt, dafs die Mehrzahl derselben zu jeder Art geistiger Thätigkeit angeleitet seyn will und nur wenige tüchtige Naturen sich selbst Bahn zu brechen suchen. Für die erstere Gattung ist eine gründliche Anweisung zu diesem Studium — denn das, nicht ein blofser Zeitvertreib soll die Lektüre vaterländischer Schriftsteller seyn — nothwendig; für die zweite sehr wünschenswerth, da ihr Trieb sich zu belehren und besonders ihre Phantasie zu beschäftigen leicht auf Abwege gerathen kann. Fast alle Schüler aber, selbst die, welche sich auf die alten Klassiker gewissenhaft vorbereiten, nehmen es mit der Lektüre der vaterländischen Schriftsteller ungemein leicht; sie sind so sicher, Alles richtig zu verstehen, dafs sie der Mühe des angestrengten Nachdenkens oder gar vollends des Nachschlagens überhoben zu seyn glauben, bis die Fragen des Lehrers diesen Wahn erschüttern. Und so ist die Einrichtung, nach welcher mit den jüngeren Schülern Gedichtsammlungen, mit den ältern schwerere lyrische Gedichte Schillers, Klopstocks Oden, oder Schillers und Göthes dramatische Dichtungen gelesen werden, gewifs nur zu billigen. — Für die Bedürfnisse der jüngeren Schüler hat die neuere und besonders die neueste Zeit durch zweckmässig gearbeitete Chrestomathieen reichlich gesorgt; und auch die der Lehrer blieben nicht unberücksichtigt. So hat schon *Vetterlein* in seiner Chrestomathie 1796 — 1804. Köthen. 4 Bände. und in seiner Anthologie. Halle 1809 — 11. einen glücklichen Anfang der Interpretation gemacht; und wenn auch mancher seiner unmittelbaren Nachfolger nicht mit gleichem Fleifs und gleicher Geschicklichkeit sich auf dersel-

ben Bahn versuchte, so sind doch die spätern Kommentare *Dilschneiders* und *Willmanns* zu *Sebers* Mustersammlung, und vor allen die von *Götzinger* und *Viehof* zu den von ihnen herausgegebenen Sammlungen höchst verdienstlich. Auch einzelne Gedichte Göthes, Schillers, Klopstocks, Bürgers haben in *Delbrück*, *Kannegiefser*, *Lange*, *Ettmüller* und *Wilhelm Wackernagel*, Klopstocks Oden in *Vetterlein* und *Gruber*, Göthes westöstlicher Divan in *Wurm* geschmackvolle, gelehrte und fleifsige Erklärer gefunden.

In meinem früheren amtlichen Verhältnisse erklärte ich seit einigen Jahren Schillers Balladen und leichtere lyrische Gedichte; denn ein Schriftsteller, dessen Seelenadel aus jeder Zeile athmet, die aus seiner Feder flofs, und hinter welchem das Gemeine, wie sein grofser Freund sagt, in wesenlosem Scheine lag, ist gewifs für die Jugend der geeignetste. Im vorigen Jahre las ich mit gereifteren Schülern das Schauspiel Tell, das durch seinen Stoff, die Wahrheit der Charaktere, durch die Einfachheit und feierliche Alterthümlichkeit seiner Sprache ungemein anzieht. Das Schöne in Inhalt und Form nachzuweisen, auf den Charakter der handelnden Personen aufmerksam zu machen, ihre Bedeutung für das Ganze zu zeigen und die Entwicklung des Dramas zu verfolgen, war die Hauptaufgabe, und ich konnte auch hier mit Freuden sehen, dafs der einfache, kindliche Sinn der Jugend weit geeigneter ist das Wahre zu finden, als eine überweise Kritik. Allein ein Uebelstand trat mir bald entgegen. Die historischen Beziehungen, die Sagen, Sitten und Gebräuche, selbst die Sprache machen im Tell, öfter als in jedem andern Stücke Schillers, eine Erklärung nöthig, und so tritt unwillkührlich die Hauptaufgabe einigermafsen zurück. Ich hatte oft den Wunsch, den Schülern eine Schrift, welche die bezeichneten Schwierigkeiten beseitigt, in die Hände geben zu können, und da eine solche nicht vorhanden war, entschlofs ich mich selbst, sie auszuarbeiten, um mir und vielleicht auch manchem meiner Amtsgenossen die Erklärung für die Zukunft zu erleichtern. Ein genaues Studium der Chroniken von *Etterlin*, *Stumpf*, *Tschudi*, der Geschichte *J. v. Müllers* in der Ausgabe von 1825, der Erdbeschreibung der Eidgenossenschaft von *Fuesslin*, der Anleitung die Schweiz zu bereisen von *Ebel*, 3te Auflage 1809, ebendesselben Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, des Handbuchs für Reisende in der Schweiz, von *Glutz-Blotzheim*, 5te Auflage 1823, der Alpina von *Salis* und *Steinmüller*, so wie des Idiotikon von *Stalder* gaben eine reiche Ausbeute.

Indessen erschienen Herrn Dr. *Webers*, Direktors der gelehrten Schule in Bremen, klassische Dichtungen der Deutschen, Band 1, in welchem Göthes Iphigenie und Schillers Tell erklärt sind, und ich gab, wie ich zufällig von dem Erscheinen dieses Buches hörte, den Gedanken, meine Erläuterungen an das Licht treten zu lassen, auf. Jedoch überzeugte mich später eine nähere Ansicht, dafs, da Herr Dr. Weber einen weit umfassenderen Plan verfolgte, und ihm auch die Hauptquelle für die Erläuterung und Würdigung unseres Dramas abging, meine Arbeit neben jener bestehen kann. Denn dafs der ausgezeichnete Chronist Tschudi auf die ganze Gestaltung von Schillers Tell, und nicht, wie man bisher behauptet hat, J. v. Müller den wesentlichsten Einflufs geübt hat, dafür kann ich, wenn nicht der unten mitgetheilte Abschnitt aus Tschudi für diese Behauptung sprechen würde, einen gewifs ganz vollgültigen Zeugen anführen, nehmlich — J. v. Müller selbst. Denn als bei den ersten Aufführungen des Tell in Weimar die Bemerkung über das wunderbare Ergreifen der Schweizer Sitte, Natur und Sprache in diesem Stücke in seiner Gegenwart gemacht wurde, äusserte er, dafs wer nur an

sich mit göttlichen Gaben ausgerüstet sey, und dann in Luthers Bibelübersetzung die patriarchalische Geschichte und die Bücher Samuelis fleifsig studirt, übrigens aber in Beziehung auf die Schweiz des herrlichen in seiner Art nie übertroffenen Tschudi eidgenössische Geschichte in der Kraftsprache des sechzehnten Jahrhunderts in sich aufgenommen habe, wohl ohne weitere Offenbarung dies so treffen könne. — Minerva. Taschenbuch für 1815. p. 34. — Wenn ich auch wie nothwendig, in den Citaten aus einem Theile der obengenannten Bücher mit Herrn Dr. *Weber* zusammengetroffen bin, so wird doch selbst eine flüchtige Vergleichung lehren, dafs ich die Quellen, die uns beiden zu Gebote standen, selbständig und unabhängig durchgegangen habe, und dafs manche erst angeregte Frage durch meine Mittheilungen ihre Erledigung findet. Ein grofses Verdienst dieses geistreichen Erklärers besteht auch darin, dafs er zuerst auf *Scheuchzers* Naturgeschichte des Schweizerlandes. Zürch, 1706—1708. 3 Theile 4., wozu desselben Verfassers späteres Werk *Helvetiae hist. nat.* oder Naturgeschichte des Schweizerlandes. Zürch 1716—1718. 4., die Fortsetzung bildet, als eine Quelle, aus der Schiller schöpfte, aufmerksam gemacht hat. Auch ich habe dieses Werk durchgegangen, und sogar desselben Werkes zweite Ausgabe, besorgt von *J. G. Sulzer*. Zürch. 1746, verglichen. Diese scheinbar sehr undankbare Mühe blieb nicht unbelohnt. Denn einmal kann ich jetzt noch manche Stelle, die der Dichter angewendet hat, beibringen; zweitens aber auch mit Gewifsheit sagen, derselbe habe die zweite Ausgabe von 1746 benützt; denn offenbar dienten ihm *Sulzers* Worte in der Vorrede zu diesem Werke als Stoff zu dem Liede des Alpenjägers. Auf die Frage: Von welchen Schriftstellern kann man mit Sicherheit behaupten, dafs sie dem Dichter bei der Ausarbeitung seines Tell gedient haben? läfst sich jetzt mit Bestimmtheit antworten: 1) Tschudi. 2) Etterlins Chronik, in der Ausgabe von Spreng 1752; denn der Dichter folgt dieses Herausgebers Erklärung in der Auffassung des Namens Tell. 3) Stumpf. 4) J. Müller. 5) Scheuchzers Naturgeschichte in der zweiten Ausgabe von Sulzer. 6) Ebels Schilderung der Gebirgsvölker.

Sollte übrigens Jemand glauben, ich hätte dem Dichter durch meine Nachweise einen schlimmen Dienst erwiesen, da man dadurch eine geringere Vorstellung von seiner Originalität erhalte; so mufs ich darauf erwiedern, es sey ihm nur durch dieses ernste Studium möglich gewesen, jene Wahrheit des schweizerischen Charakters, der schweizerischen Sitte, Denkungsart und Sprache zu erreichen, die Jeden, selbst den ersten herben Beurtheiler dieses Dramas (Zeitschrift *Isis* 1805. Bd. 1. 211—228), einen gebornen Schweizer, zur Bewunderung hingerissen hat; und verweise besonders auf *Eckermanns* Gespräche mit Göthe, Theil 2. 128. 129, wo Göthe das Reale die eigentliche poetische Grundlage nennt, und unter Anderm auch sagt: «*Egon Ebert* hätte sich sollen an die Ueberlieferung der Chroniken halten, da hätte aus seinem Gedicht etwas werden können. Wenn ich bedenke, wie *Schiller* die Ueberlieferung studirte, was er sich für Mühe mit der Schweiz gab, als er seinen Tell schrieb, und wie *Shakspeare* die Chroniken benützte und ganze Stellen daraus wörtlich in seine Stücke aufgenommen hat, so könnte man einem jetzigen jungen Dichter auch wohl dergleichen zumuthen. In meinem *Clavigo* habe ich aus den Memoiren des Beaumarchais ganze Stellen.» Die Behauptung, es werde durch das Zurückführen auf die Quellen und durch Erläuterungen der Genufs an dem Dichter gestört, ist eben so grundlos und sagt eigentlich doch nichts Anderes, als der Genufs an einem Dichterwerke leide durch die tiefere und gründlichere Einsicht in dasselbe. —

Ich gebe nun zuerst die Geschichte der Befreiung der Waldstätte aus Tschudi's Chronik, als die Grundlage eines gründlichen Verständnisses unseres Dramas, und lasse darauf sachliche und sprachliche Erläuterungen folgen. In den letztern habe ich mich absichtlich der Kürze befleifsigt, tropische Redensarten, die sich leicht aus dem Zusammenhange erklären, unberücksichtigt gelassen und Schwierigkeiten oft nur durch eine Parallelstelle oder ein Citat erläutert; dagegen manchen Tadel gegen den Dichter und manche unstatthafte Erklärung zu beseitigen gesucht. Sollte übrigens diese Gelegenheitsschrift, die ursprünglich für Gymnasialschüler bestimmt ist, auch für Litteratoren durch den genauen Nachweis der Quellen einigen Werth haben, so würde ich mich für die darauf verwendete Mühe reichlich belohnt fühlen.

I. Tschudi's Geschichte der Befreiung der Waldstätte.

Anno Domini 1304 als die Waldstatt Uri, Schwitz und Underwalden hart truckt (als es sie hart drückte), dafs der Hertzog (der Herzoge) von Oesterrich Amptlüt (Amtleute) von Lucern, oder von Rotenburg den Blut-Ban in Iren Ländern verwalten solten, welchs jetz bi dry Jaren lang gewäret hat, besorgtend, dafs diser Ingang ein Besitzung gebären möcht (dafs dieser Eingang d. h. dieser anfangende Gebrauch eine Besitzung d. h. ein Recht gebären, hervorbringen möchte), als ob Si Oesterrichische Unterthanen wärind, dann sich dieselben Amptlüt an etlichen gehaltenen Blut-Gerichten merken lassen, als ob Si im Namen der Fürsten von Oesterrich sölich Gericht vollfürtind, defshalb gemelte Waldstatt bewegt wurdent Ir ernstlich Bottschafften aber (abermal) zu Künig Albrechten ze schicken, und sin Künigkliche Gnad ze bitten Inen ein Richs-Vogt ze verordnen, der im Namen sinen des Künigs und des Römischen Richs, wie das von Alter har gebrucht (Gebrauch gewesen war), den Blut-Ban verwaltete, darnebent sin Künigliche Würde Unterthäniglich ze bitten, dafs Er Si bi Ihren Keiserlichen und Künigklichen Fryheiten und alten Harkommen schirmen welte, umb Bestätigung dero woltend Si nit witer anhalten, diewil es vormalen allweg vergebens gewesen.

Do nun dise Werbung geschach, ergrimmet der Künig, als Er sach dafs Er weder durch Bitt, durch Güte, durch Tröwen noch durch Practicken, Si sinen Sünen den Fürsten von Oesterrich unterthänig gemacht, ouch Si nit von einandern trennen mocht; Er sprach zu den Botten, züchend heim, dieweil es dann je also sin mufs, und Ir es also haben wolt, so wellend wir üch Richs-Vögt geben, und in üwere Landen setzen, dero Gebotten sollend Ir in allen Dingen an unser statt gehorsam sin, und wa (wann) Ir das nit tund, wellend wirs an üwer Lib und Gut rechen, und söllend alsdann alle üwere Fryheiten verwürkt haben.

Also in kurtzen Tagen darnach schickt Ihnen der Künig zween Landt-Vögt im Namen des Richs, denen Er bevalch in Iren Ländern ze wonen hufshablich (ihren Wohnsitz zu haben), dafs sunst vorhar nie gebrucht was, dann dise dry Länder vorhin gemeinlich nur ein Richs-Landt-Vogt gehept sammenthafft (mit einander), der nit bi Ihnen sefshafft, sonder menigs Iar kum einist (einmal) zu Inen kam, so In der Ländern eins oder mer von Eehaffter (gesetzmäfsiger, im Rechte begründeter) Sachen wegen beruffend. Derselbe Landt-Vogt hat

allweg in jedem Land besonder ein (einen) Landt-Mann Edel oder Unedel, der nit libeigen, und da sefshafft was, den Er ze sinem Statthalter satzt, und offt denselben den Blut-Ban verwalten liefs. Es was ouch allweg der Landt-Vogt ein Graf oder Fry-Herr; Iets aber fieng Künig Albrecht ein Nüwerung an, ordnet Inen zween sefshaffte Land-Vögt, der eine der Gefsler genannt, was ein Ritter, der solt Uri und Schwitz regieren, dieses Gefslers was die Burg ze Küfsnacht am Lucerner See (jetz in Schwitzer Gebiet), daruff Er sefshafft was. Der genannte Landt-Vogt Gefsler satzt sich zu Uri in den Thurn ze Altdorff, so der Meiern von Altdorff gewesen.

Gen Underwalden ordnet Er zu Vogt Beringer von Landenberg Edel-Knecht ufs dem Turgöw, den satzt Er uff die Burg ze Sarnen, ob (über) dem Wald, die nechst ob dem Dorff Sarnen gelegen u. s. w.

Der Künig bevalch ouch dem gemelten Landt-Vogt von Landenberg, dafs Er die Vesti Rotzberg nidt (unter) dem Wald verwaren söll, mit einem Statthalter, dieselb Vesti was nach Absterben des letsten Edel-Knechts von Rotzberg an sin Oehem den Edel-Knecht von Waltersperg (der ouch nidt dem Wald safs) ze Erb gefallen, den zwang Künig Albrecht, dafs Er Ims mufst ze kouffen geben; Also satzt der von Landenberg ein Edel-Knecht, so ouch nidt dem Wald gesessen, der von Wolfenschiessen genant, uff dieselb Burg Rotzberg, der ein junger, frecher, mutwilliger Mann, und hat sich an die Herrschafft gehenkt, wider siner Brüdern, (die uff der Vesti Wolfenschiessen sassend) und anderer siner Fründe willen; Die Vestinen Sarnen und Rotzberg wurdend mit Hut-Knechten (Garnison-Soldaten) wol bewart, und beiden Landt-Vögten Gefsler und Landenberg vil bewaffneter Wart-Knechten (Diener, *apparitores*) vom Künig zugeben, der Kosten (*nom. sing; plur.* die Kösten, wie hochd. [blos im Plural] die Kosten) Si ze erhalten und besolden gieng aller über die Waldstett. Der Künig bevalch diesen Vögten, dafs Si gegen den Straffbaren, wie geringe Sachen es jemer werind, zum strängisten faren, kein Gnad mitteilen, und niemands zu verschonen; Dise Landt-Vögt warend zween grimm, ruch (rauhe), unbarmhertzig Mann, das wufst der Künig, und hat Si darumb dahin verordnet; Si fiengend bald an biderb (ehrenhafte) Lüt streng und hart ze halten, und allerlei Gefar (Trug) und Grimmigkeit mit Inen scharff ze gebruchen, defs Si vorhar nie gewonet hatten. Si furtend ouch dick (sehr) fromme Landt-Lüt umb kleiner Ursachen willen fängklich ufs den Waldstetten uff die Vesti Küfsnacht, oder gen Lucern, oder gen Zug in der Hertzogen Land, und köstigetend Si allda mit langer Gefängknufs, dafs von Alter har nie von keinem Künig gebrucht noch gehört was. Sie wurdend ouch in der Hertzogen Land zu Lucern und zu Zug uff den Wuchenmarkten, (die Si von Ir Notdurfft wegen gebruchen mufstend) mit mengerlei nüwen Uffsetzen, an Zöllen, Umbgelten (Abgaben) und andrer Vorderung gesteigert und beschwert u. s. w. Das mufstend die guten Lüt lange Zit liden und hingon lassen, dann der Künig was so gewaltig und mächtig, dafs Si sich nit widersetzen dörfftend, zu dem dafs Er und sine Sün Si mit Iren inhabenden Landen gantz umbfangen hattend, defshalb Si sich trucken und geschmucken (sich drücken und schmiegen) mufstend bifs zu gelegnerer Zit. *Ir gröfste Hoffnung was, Gott wurd disem Künig nit allweg sin Mutwillen vertragen, und Ihm bald ab der Welt helffen, so wurd allsdann ein nachkommender Künig Si schirmen, und allsdann wurdend die Fürsten von Oesterrich nit mer so gewaltig sin, wann das Rich ufs Irn Händen käm.*

Im Jahr 1305 schicktend die dry Länder Uri, Schwitz und Underwalden Ir Eerbare Bottschafften zu Künig Albrechten, und woltend Im klagen die streng Grimmigkeit und Härte, so sine Landt-Vögt der Gefsler und der von Landenberg mit Inen bruchtind, und sin Künigkliche Hochheit bitten, sölchs gnädigklich abzeschaffen, and Si bi Ir Fryheiten und alten Harkommen zu schirmen. Aber der Künig wollt Si nit hören. Er liefs sie aber für sine Rät kommen. Denen erzeltend die Botten die Grimmigkeit der Landt Vögten, wie Si Ire Land-Lüt umb kleinfüger Sachen willen, und offt one Ursachen, und redliche rechtliche Bewisungen wider Ir alt Harkommen und Fryheiten hart hieltind, Türnetind (in Thürme sperrten), blochetind (in den Block gefangen legten), schatztind, ouch zu Ziten ufs Iren Landen fürtend, und mänigkmale in Gefängknussen vilnach (beinahe) erfulen (verfaulen), und verderben liessend, desfsglichen dafs Si mit nüwen ungewöhnlichen Stüren, und Anlagen Si beschwertind u. s. w.

Die Künigkliche Rät, nachdem Si ein Bedenken genommen, gabend Antwurt: Si (die dry Länder) söllend bedenken, dafs Si Inen selbs diesen Unwillen, und ein ungnädigen Künig gemacht, dafs Si nit wellen tun, wie die von Lucern, Glarus und andere, und wann Si nachmale selb tettind, wurdind Si on zwifel aller Gnaden vom Künig und sinen Sünen den Hertzogen von Oesterrich gewärt, *Si söllind wider heim ziehen, der Künig sig jetzt mit merern Geschäfften beladen, dem wellind Si zu gelegner Zit Ir Anligen fürbringen.*

Hiemit mufstend Si abscheiden on einiche andere Antwurt, und als Si heim kamend, ward es mithin böser dann vor, wann die Vögt fingend an noch grimmer zu wüten.

In diesem Jar (1306) ze ingendem (angehendem) Herbst reit der von Wolfenschiessen des Künigs Amptmann uff der Vesti Rotzberg ze Underwalden nidt dem Kernwald, gen Engelberg in das Closter und wie Er morndes (am folgenden Tage) wider harufs fart, fand Er eins frommen Landtmanns Cunrat von Boumgarten genant (der uff Altzelen safs) Eegemachel (Ehegemahl, Gattin), in einer Matten, da Si arbeittet; Dann Altzelen ligt nidt dem Wald an der Strafs von Stans gen Engelberg, nitt verr (fern) hinter dem Dorff Wolfenschiessen uff einem Büchel (Anhöhe); Die Frow was wunder schön, und ward der Amptmann ab Irer Schöne in böfs Begierden entzündt, fragt die Frow wo Ir Eemann weri? Die Frow antwurt, Er wäre ufsgewandlet, und nit anheimisch, Er fragt Si wider, wann er wider heim kommen werde, die Frow versach sich Irer Person halb nützit (nichts) args, gedacht nit dafs es (ihm) umb Si zu tun, sonder Si besorgt, Ir Ermann mocht etwas mifshandlet haben, dafs In der Amptmann straffen werd, diewil Er so gnaw fraget wo Er wäre, dann Si erkant sin grimmig Gemüt, und gab Antwurt: Si achte, Er werd etlich Tag ufsbliben, mög nit wissen wie lang, (Si wufst aber wol dafs Er zu Holtz was, und umb Mittag wider heimkommen wurd) do der Amptmann das hört, sprach Er zur Frowen: Frow, ich will mit üch in üwer Hufs, habe was mit üch zu reden; die Frow erschrack, dorfft Im nit widersprechen, gieng mit Im in Ir Hufs; Do begert Er Si sölt Im ein Wasserbaad zubereiten, dann Er wäre vom Wandlen schweifsig und müd worden. Do begund die Frow nützit guts bedencken, wünscht in Irm Gmüt nach Irm Eegemachel, dafs Er bald vom Wald käme, und *rüst* das Bad unwilligklich, wie nun das Bad gerüst was, do begund Er sin schnöden Willen gegen der Frowen ufslassen, understund Si zu nöthigen mit Im zu baden. Die Frow erschrack, und ward Ira (Dativ für «ihr») angst, dann Si sach wol dafs der Amptmann wolt Gewalt mit Ira bruchen; bat Gott in Irm Hertzen, dafs Er Ir Eer beschirmen, und Si vor Schand be-

hüten wolt. In solchem erdacht Si ein List, gab dem Amptmann fründliche Wort, als ob Si Im willfaren wollt, sagt zu Im, Er sölt die Diener (dero Er zween bi Im hat) heissen hinweg gan, wann Si wollt nit zu Im ins Bad, wann die Diener im Hufs werind. Do hiefs der Amptmann die Diener hinweg ziehen; Die Frow hiefs den Amptmann ins Bad sitzen, Si wolt sich derowil in Ir Kammer schnell abziehen, und zu Im insitzen, das tett der Amptmann. Indem gieng die Frow still zur hindern Hufstür hinufs, und wolt darvon fliehen, so kommt im selben Ir Eemann zugegen (entgegen) vom Wald, dem klagt Si mit Wainen und stillen Worten, was der *Wüttrich* mit Ira wellen handlen, und wie Er im Bad sässe; Der Bidermann sprach: Gelobt sig Gott min fromme Hufsfrow, dafs Er dich behüt, dafs du die Eer errettet hast, ich will ihm das Bad *gesegnen*, dafs Ers keiner Frowen mer tut, dann wäger (besser) ist ich setze min Leben dran, dann dafs du mein lieber Gemachel geschmächt werdist; Gieng hiemit schnell ins Hufs, und schlug dem Amptmann die Ax an Kopff, dafs Er defs ersten Streichs starb, entwic angentz (angehends, sogleich) gen Uri, da enthielt Er sich heimlich, wiewol nit vil Nachjagens geschach, von wegen der Schand die der Amptmann hat wollen vollbringen.

Dero Zit, als Hertzog Hanfs von Oesterrich (Hertzog Rudolfs seligen Sun, der hievor *Anno Domini* 1290 gestorben, und Künig Albrechts Bruder gewesen) jetz im 19. Jar sins Alters was, und sach, dafs der Künig sin Vetter (der sin Vogt und Gerhab [Vormund] sin sölt, bifs Er zu sinen Tagen käm) sinen Sünen stät (allmählich) vil Herrschaften übergab selbs ze regieren, dero etlich Altershalb jünger warend dann Er, und aber Im von sinen *Vätterlichen* und *Mütterlichen* Erblanden noch nie ützit (Etwas) unter Handen geben ze verwalten, defshalb Er etlich siner Räten, an Künig sin Vettern schickt, und bitten liefs, dafs Er Im ouch etwas sins ererbten Eigenthumbs und Herrschafften selbs regieren liefs, wann Er vermeint Im schmächlich sin, dafs der Künig sine Sün regieren liesse, und Im nützit vertruwt solt werden; siner eignen Erblanden ze regieren. Also gab der Künig des Hertzog Hansen Räten ze Antwurt, Er sige (sey) sins Vettern noch dieser Ziten rechter Vogt und Verwalter über sin Lib, Gut, Lüt und Land ze regieren, wann die gebürend Zit sins Alters kommt ze regieren, well Er dann tun, was Er zu thun schuldig. Hertzog Hanfs was diser Antwort übel zufriden, vermeint, wann es des Königs Sünen (dero etlich jünger dann Er) gebürende Zit sig ze regieren, so sölt es Im ouch gebüren, und richt (mahnte) sine Rät offt wider an sölichs an Künig zu begeren, der Künig blib allweg uff voriger Antwurt, und ward nachwerz so zornig über dieselben Rät, dafs Si Im der Sach nit mer gedenken woltend, und es Hertzog Hansen abschlugend, als Er das witer an Si begert, dann der Künig hat Si in Verdacht, Si hettend In uffgewisen (aufgereizt).

Anno domini 1307 was ein frommer Landmann in Underwalden ob dem Kernwald, der hiefs Heinrich von Melchthal, und was sefshafft im selben Tal, ein wiser, verständiger, eerbarer, hablicher (begüterter) Mann, und wol geacht unter den Landlüten, ouch allweg handlich daran, dafs man bi des Lands Fryheiten bliben, und sich vom Römischen Rich nit trennen liesse, defs was Im Beringer von Landenberg Land-Vogt über gantz Underwalden viend und uffsetzig. Diser Melchtaler hat schöne Ochsen, und von einer geringen Ursachen wegen, da sin Sun Arnold von Melchthal sölt übertretten haben, und *in Straff gefallen sin*, (defs Er doch nit bekantlich, und ob es glich also gewesen, hett es uffrecht [auf rechtliche

Weise] mit 5 Schilling Straff uff Ihm tragen) schickt der Landt-Vogt sin Diener, dafs Er das *schönest par Ochsen* zur Straff solt nemmen, und ob der Alt Heinrich von Melchtal darwider reden welt, sölt Er Im sagen, es wäre des Landt-Vogts Meinung, dafs *die Puren* (Bauern) *den Pflug selbs ziehen söltind*, und sölt hiemit die Ochsen nemmen, und Im bringen. Der Diener tett wie Im der Herr bevalch. Der gut Biderbmann hat nit gern, dafs man Im das Sin mit Gewalt nam, und meint, sin Sun hetts nit verschult, und so der Landt-Vogt Ansprach an In hett, sölt er In mit Recht bewisen, und dann straffen; Aber der Diener wollt die Ochsen han, wie Im bevolchen was. Und als er die uffband, ward des Landtmanns Sune Arnold (der noch ein junger Mann) erzürnet, und schlug mit einem Stecken den Diner stark uff die Hand, dafs Im ein Finger glich *brach*, und floch angentz ufs dem Land gen Uri, da Er sich bi einem siner Blutz-Fründen lange Zit heimlich enthielt, im selben Land auch Cunrat von Boumgarten ab Altzelen verborgenlich *lag*. Der Diener gehub sich des Streichs übel (stellte sich ungebärdig wegen des Streichs), klagts sinem Herrn dem Landt-Vogt, dieser liefs im gächen Zorn des Jünglings alten Vatter ufs dem Melchtal beschicken und den Jüngling bevalch Er fängklich inzenemmen; Als aber der Jüngling nit funden ward, dann Er von Land, kam der Vatter; Der Landt-Vogt fur den alten Mann mit ruchen Worten an, und begert, Er sölt Im sin Sun Arnolden angentz ze Handen stellen; Der gut Bidermann wufst noch selbs nit wo der Sun ufs was, und merkt wol, wo Er vorhanden wäre, dafs es Im umb sin Leben ze tunde: Gab Antwurt, Er wüfste bi Warheit nit wo Er ufs wäre, dann Er zu Stund von Hufs gelouffen, und Ime nie anzeigt wo Er ufs welle. Do liefs der Landt-Vogt dem alten Vatter (der ein erbrer wolbetagter Mann was) beide Ougen ufsstechen, dann der Knecht hat Im hitzig angeben, dafs Er geredt sölt haben Er nemme Im das Sin unbillich, Er nam Im ouch nitzit dest minder (nichts desto weniger) die Ochsen ouch, und mufst dem Diener grofsen Kosten geben für den Lamtag (die Lähmung) des Fingers. Ab diser ungebürlichen Tyrannischen Handlung das Landt-Volk ein merklichen Unwillen gewan. Als ouch Arnold der Sun vernam, wie es sinem frommen Vatter gangen, klagt Ers heimlich vertruwten Lüten ze Uri, und hoffet mitlerz sins Vatters zugefügte Schmach ze rächen. Die Land-Lüt hieltend dem Landt-Vogt für, es wäre Inen beschwerlich mit den Iren also streng umzegon. Der Landt-Vogt gab Antwurt, Er möcht sin nützit (er wolle dessen Nichts d. h. er wolle es nicht), der Künig, defs Diener er sig, wolle es also haben, und habe ihm solches ze tunde bevolchen.

Derselben Zit tett der Gefsler Landt-Vogt zu Uri und Schwitz, den Landt-Lüten daselbs nit weniger dann der von Landenberg den Underwaldnern grofsen Trang, den Edlen und den Unedlen, hielt Si streng und hart, und nam Im für ein Vesti in Uri ze buwen, damit Er und andre Landt-Vögt nach Im dest sicherer allda wonen möchtind, wa Uffruren (Aufruhr) entstan söltind, und ouch das Land in dest gröfserer Forcht und Gehorsami bliben mufst; Liefs also Stein, Kalch, Sand und Zimmerholtz uff ein Bücheli (eine kleine Anhöhe) Solaturn genannt, bi Altdorff dem Houpt-Flecken gelegen, füren, fieng an den Buw ins Werk ze richten, und wann man In fragt, wie die Vesti heissen wurd, sprach Er, Ir Namen wird sin: *Zwing Uri under die Stägen* (jetzt die Ruine *Zwing Uri am Steg* an der Gotthardstrafse gegen drei Stunden von Altorf?). Das verdrofs die Edlen Landtsessen und gemein Landt-Lüt in Uri gar übel, und was Inen diser Buw ein grosser Dorn in Ougen. Wie Si nun dises

Buws fast unwillig warend, und Er das merkt, ward Er grimm zornig über Si, tröwt (droht) Er wöll Si als (so) weich und zam machen, daſs man Si umb ein Finger mocht winden.

Und lieſs umb St. Jakobs-Tag ze Altdorff am Platz bi den Linden, da menigklich (Jedermann) für gon muſst, ein Stangen uffrichten, und ein Hut oben daruff legen, und lieſs gebieten mengklichen, im Land wohnhafft, bi Verlierung des Guts und einer Lib-Straff, daſs jeder so da fürgienge, sölte mit Neigen und Paret abziehen Eer und *Reverentz bewisen*, als ob der Künig selbs, oder Er an siner statt persönlich da wäre, und hat dabi ein stäten *Wächter* und Hüter bi Tag Zit sitzende, uffzesechen, und die anzegeben, die dem Gebott nit statt tättind. Er vermeint im selbs ein hochen Rum damit ze machen, wann Er diſs hantlich (thätige), tapffer, namhafft Volk, so biſshar bi Keisern, Künigen, Fürsten und Herren in hocher Achtung gewesen, und sich nie von jemand zwingen lassen, in niderste Undertruckung bringen mocht. Diser grosser Ubermut truckt die Landt-Lüt noch wirsch (ärger), dann der Buw des Schlosses, noch (doch) dorfftend Si sich nit darwider setzen, von wegen des Künigs ougenscheinlichen grossen Ungnaden, und gewaltiger Macht, bi dem Si ouch kein Gnad ze finden verhoffen kontend.

In selbigen Tagen fügt sich, daſs der Landt-Vogt Geſsler (als Er von Uri gen Küſsnach uff sin Burg spatzieren wollt) durch das Land ze Schwitz reit, darüber Er ouch Landt-Vogt was, nun saſs zu Steinen in Schwitz ein wiser, eerbarer Mann von altem Wapens genossen Geschlechts (Wappensgenossen heiſsen überhaupt die Edlen, sowohl unter sich als Ebenbürtige, als im Gegensatz der gemeinen Leute).

Wernherr von Stouffach genant, Rudolffs von Stouffachs seligen, (so etwa [einst] Landt-Ammann zu Schwitz gewesen) Sune. Derselb Wernherr hat zu Steinen diſshalb (diesseits) der Bruck ein schön nüw Huſs gebuwen. Wie nun der Landt-Vogt Geſsler zum selben Huſs kumpt, und Ine der Stoffacher (der vor dem Huſs stund) früntlich empfieng, und willkummet, als sin Herren, fragt In der Landt-Vogt, *weſs das Huſs wäre?* (welches *Er sunst wol wuſst*, dann Er etwa gegen andern getröwt, Er welt Im das Huſs nemmen) der Stouffacher gedacht wol, daſs Er In nit im gutem frage, wuſst wol daſs Er Im uffsetzig was, von wegen daſs Er allweg hantlich (thätig) darwider, daſs man sich nit an die Fürsten von Oesterrich ergebe, sunder bim Römischen Rich und alten Fryheiten blibi, wann (weil) diser Stouffacher hat vil Anhang und grosses Ansechen bi den Landt-Lüten. Also gab Er dem Landt-Vogt Antwurt: *Herr, das Huſs ist mins Herrn des Künigs, und üwer, und min Lechen.* Der Landt-Vogt sprach: *Ich bin an mins Herrn des Künigs statt Regent im Land, ich will nit daſs Puren Hüſser buwind on min Verwillgen, will ouch nit daſs Ir also fry lebind, als ob Ir selbs Herren sigind, Ich wird üchs underston ze weren* (ich werde mich unterstehen, es euch zu wehren), und reit hiemit fürwärt. Dise Red beschwert den Stouffacher vast, und satzt (nahm) die zu Hertzen. Nun was Er ein vernünfftiger, verständiger Mann, hat ouch ein wyse sinnriche Frow, die wol an Im merckt, daſs Er betrübt was, und Im etwas schweres anlag, und offnets doch nit. Nun hat Si gern gewuſst was Im doch *gebrest* (gebreche), und hub so vil an (fing so oft davon an), daſs Er Ira anzeigt, was Red der Landt-Vogt mit Im getriben, und versprache sich keins andern, wann (als) daſs Er Im mitlerzit sin Huſs, Herberg, Hab und Gut nemmen werd. Do Si das vernam, sprach Si: *Min lieber Ee-Wirt, du weist daſs sich menger frommer*

Landt-Mann In unserm Land ouch ab des Landt-Vogts Wüterey klagt, so zwiflet mir nit, dann dafs vil biderber Landt-Lüten in Uri und Underwalden ouch das Tyrannische Joch drucke, wie man dann täglich hört, dafs Si Ire Not klagend, darumb wäre gut und vonnöten, dafs üwer etlich, die einandern vertruwen dörfftind heimlich zu Rat zesammen giengind, und Nachgedencken hättind, wie Ir des mutwilligen Gwalts abkommen möchtind, und einandern verhiefsind bizestsan, und bi der Gerechtigkeit ze schirmen, so wurd üch Gott one Zwifel nit verlassen und die Unbillichkeit helffen tämmen, so wir In von Hertzen anruffend. Fragt In daruf, ob Er in den Ländern Uri und Underwalden ze jemand achtbarer Kundtschafft hette, denen Er vertruwen, sin Not klagen, und von disen Dingen mit Inen Underred haben dörffte. Er gab Antwurt, *ja, ich kenn allda fürnemme Herren-Lüt, die mir insunders geheim, denen ich wol vertruwen darff.* Also gedacht Stouffacher in Im selbs, der Frowen Rat mocht nit böfs sin, volgt Ira, fur gen Uri, lag da etlich Tag still ze losen (lauschen, hören) wie der gemein Mann gesinnet wäre. Do hört Er von vilen vertruwten Eeren-Personen grosse Klag und Unwillen wider den Landt-Vogt, von wegen des Buws der Vesti, die Er *Zwing* nämmen wolt, und ins sonders von des Huts wegen, dem man Reverentz bewisen mufst, und merckt, dafs alles Landt-Volk Edel und Unedel undultig, und dem Landt-Vogt vient warend, und dorfftind sich doch offentlich nit mercken lassen, noch ützit tätlichs wider Ine fürnemmen, dann keiner wufste was Er im Fal der Not *am andern für rucken, und Bistand hette,* diewil man umb dasselbe einandern heimlich nit erkunnet, und des Künigs entsitzende grosse Macht (entsetzlich grofse Macht) und schwere Ungnad, so er zu Inen trug, Inen vil Schreckens bracht. Nun was der Stouffacher fro, dafs Er allda den grofsen Unwillen wider den Landt-Vogt spürt, gedacht der Sach werd dest besser ze tun, doch vertruwt Er difsmals sin Anligen allein einem namhafften wisen Eeren-Mann von Uri Walther Fürst genant, was Im vom Landt-Vogt sins Hufses halb fürgeworffen, sagt Im ouch dabi, wie Er durch sins Eegemachels Rat bewegt worden, Ime als sinem Vertruwten sölches ze klagen, und Rats ze pflegen, ob es nit gut und vonnöten, sich wider sölchen Tyrannischen Gewalt ze setzen, und heimlich sich zesammen zeverbinden, und umb Helffer sich ze bewerben? Der Landtmann von Uri lobt der Frowen Rat, und erbot sich sins Teils sölchem Anchlag helffen statt ze thun (auszuführen) und zeigt Im an von dem Gsellen von Underwalden Arnolden von Melchtal, der des Land-Vogts ze Underwalden Diener ein Finger zerschlagen, wie sich derselb noch bi Inen in Uri enthielte, wandlete aber vilmalen heimlich gen Underwalden zu den Sinen, und wäre ein tapfferer verständiger Mann, wiewol noch jung, hette ouch ein *grofse Blutz-Fründschafft in sinem Land,* und sig Im wol ze truwen, dann Er zu diser Sache von siner Geschicklichkeit wegen sonders wol dienen werde.

Also ward Er ouch berufft, und wurdend also dise dry Mann Walther Fürst von Uri, Wernherr von Stouffach von Schwitz, und Arnold von Melchtal von Underwalden, der Sachen ein, dafs Si Gott ze Hilff nemmen, und understan weltind, diser Sachen sich ze underwinden, defs schwurend Si ein Eidt zu Gott und den Heiligen zesammen, und wurdend nachvolgende Bedingen von Inen abgeredt: Namlich: *Dafs Iro jeder sölt in sinem Landt an sine Blutz-Fründ und andere vertruwte Lüt heimlich werben, umb Hilff und Bistand, die an sich ziehen, und zu Inen in Ir Pündtnufs und Eidts-Gelübt ze bringen, und*

behulffen ze sin wider Ir alte Fryheit ze erobern, und die Tyrannische Landt-Vögt, und mutwillige Herrschaft ze vertriben, einandern bi Gericht und Recht ze schirmen, und daran Ir Lib und Leben ze setzen. Doch dafs nichts desto minder jedlich Land dem Heiligen Römischen Rich gebürliche Gehorsamme tun, ouch jeder Mensch sin sonderbare Pflicht, wefs er gebunden, es sig (sey) *Gottzhüfsern, Herren, Edlen und Unedlen, und mänigklich den andern Inländischen oder Ufsländischen, wie von Alterhar gebürende Pflicht und Dienst leisten, so verr und* (sofern auch) *dieselben nit Si von Ir Fryheiten nnd wider Recht ze trengen fürnemmind.*

Sölchs ward jedem, so in dise Pündtnufs gieng vor geöffnet, *dann Si nit begertend jemand weder Geistlichen noch Weltlichen des Sinen, was Im von Recht und Gewohnheit gehört,* ze *berouben, sonder allein vor bösem Gwalt sich ze beschirmen, und Ir alte Fryheit* ze *handhaben.*

Es ward ouch abgeredt, wann etwas fürfiele, dafs vonnöten sich ze underreden, dafs dann Si Dry einandern beruffen, und Nachts zesammen kommen für den Mytenstein, so im See stat, under Sewlisberg an einem End, heifst im Rüdlin, und ob Gott sin Gnad verliche, dafs sich Ir Gesellschafft merete, dafs dann Ir jeder zween, dry oder mer mit Im (*die wifs und behutsam, ouch den Pundt geschworen hettind*) *in das gemelt Rüdlin bringen möcht.*

Ouch ward abgeredt, dafs Si dise Sach bi der Eidts-Gelübt heimlich halten bifs zu der Zit, da Si Irn Pundt gemeinlich in allen dryen Waltstetten zemal offenbaren weltind, und dafs ouch niemand, noch kein Land für sich selbs one Ir aller dryer Ländern Pundtsgenossen einhelligen Willen und Berathschlagung für sich selbs ützit anfahen noch fürnemmen, sonder ze lyden alles so Inen begegne, bifs Si sich mit Gottes Hilff wol gesterckt, und ein gemeinen Ratschlag mit einandern tügind (fassen), *wann, wie, und uff welche Zit Si die Sach in allen dryen Ländern zemal und uff einem Tag angriffen wellind, damit nit durch sunderer* (besonderer, einzelner) *Lüten, oder eins einigen Landts anfachen, die andern Länder verkürtzt möchtind werden.*

Also ward dise obgemelte Pündnufs von den gemelten dryen tapffern Personen in dem Land Uri von erst gemacht und geschworen, davon die Eidtgenofsschafft entsprungen, und das Land Helvetia (jetzt Schwitzerland genannt) wider in sin uralten Stand und Fryheit gebracht worden. Also fur der Stouffacher vast (sogleich) wider heim gen Schwits, und Erni von Melchtal, mit Cunrat von Boumgarten ab Altzelen, (der zu Stund ouch den Pund schwur) heimlich mit einandern gen Underwalden, da practicirt der ein ob dem Wald, der ander nidt dem Wald, und übt sich jeder in sinem Land, so vast (sehr) Er mocht, und geschach difs alles im Herbst.

Der Adel von Uri, namlich die Fry-Herren von Attinghufsen, sampt den Edelknechten von *Silinen*, von Seedorff, die Meiere von Burglen und andre, ouch die Edelknecht in Underwalden, *die von Rudentz*, von Humwill, die *Meiere von Sarnen*, Meiere von Stans, von *Winckelriet*, von Wolffenschiessen, (ufsgenommen der eintzig Wolffenschiesser Amptmann uff Rotzberg, der uff Altzelen erschlagen ward) und andere die warend glich so undultig ob der Herrschafft, und der Land-Vögten Tyranny, als andre Landt-Lüt, Si wurdend ouch vom Künig, und von den Vögten glicher massen gehasset, darumb dafs Si es mit den Landt-Lüten

hieltend, und sich ouch nit der Herrschafft Oesterrich underwürffig machen weltind, sonders bi dem Römischen Rich, und des Lands Fryheiten, als frye Lüt, wie Ir Vordere bliben. Die Landt-Lüt und Si warend wol eins; wer von Landtlüten Inen etwas zu thun pflichtig, das ward Inen richtig geleistet, und an Iren Herrlichkeiten und Rechtungen kein Verhinderung zugefügt, Si tettend ouch den Landt-Lüten kein Trang, sonder vil guts, warend den Landt-Lüten trüw und hold; das verdrofs den Künig und sine Sün, die Hertzogen von Oesterrich, und ouch die Landt-Vögt vast, dann Si meintend, Si söltind doch für andre ze bewegen sin gewesen, sich der Oesterrichischen Herrschaft ze undergeben, wie andre vil Grafen, Herren und Edelknecht in disen obern Landern getan, und *söltind sich lieber an ein Fürstlichen Helden, dann den Puren anhangen, und die ze Mit-Herren haben;* Si wurdend ouch von der Herrschafft verschmächt und veracht, und Inen fürgeworffen, Si werind *Puren-Adel*, und gehörtind in die Puren-Zunfft, und geschach Inen vil ze Tratz, also *dafs Herr Wernherr von Attinghufsen Fry* (Freiherr) *dero Zit Landt-Amman zu Uri menigmal offenlich vor den Landt-Lüten redt, man würd den mutwilligen Gwalt nit lang mögen dulden.*

Diser Zit als jetz Hertzog Hanfs von Oesterrich im 20. Jar sins Alters was, vordert Er aber an Römischen Künig Albrechten sin Vettern, dafs Er Im sin Vätterlich und Mütterlich Erbland (die Er im als sin Vogt noch vorbehielt) ingeben selbs zu regieren, oder doch ein Teil derselbigen, und redt sölchs selbs mit dem Künig, dann sine Rät an die Er begert hat solchs ze tunde, woltends nit mer tun, wann der Künig hat es Inen vormalen allweg übel abempfangen (genommen). Also gab Im der Künig Antwurt, *Vetter, wie sind Ir so begirig ze regieren, Ir sind Im noch zu jung*, reit hiemit (als Si über Veld reisetend) zu einer Studen, brach ab ein Laub-Ast, macht ein Kräntzli darufs, und satzt es Hertzog Hansen uff sin Houpt, und sprach: *Das soll üch noch diser Zit bafs fröwen, dann Lüt und Land ze regieren.* Dise Red gieng dem jungen Hertzogen tieff ze Hertzen, und duret Ine, dafs der Künig sine Sün regieren liefs, und dennocht (sogar) über die Landt, daran Er sin Erbteil hat, das tett Im wee, und klagt es weinende sinen Räten, und begert dafs Si Im gelobtind die Schmach am Künig helffen ze rächen.

Diser Künig Albrecht was ein harwer (harter) hinderhebiger (zurückhaltender, versteckter) Mann, und meint mengklich, Er were gedacht dem jungen Hertzogen sine Erbland ze entziehen, und an sine Kind (dera Er vil hat) ze bringen, und Ine etwa zu einem *Bischoff*, oder *Ertz-Bischoff ze machen.*

Man taget mangmal Nachtz im vorgenanten Rütlin nebent dem Mytenstein am Urner-See, da etwa 20 oder 30 zesammen kamend, man fürdert und treibt den Handel uffs ernstlichst, dann man besorgt, so man lang Zit sölt mit umgan, möcht es ufsbrechen, ee man einichen gemeinen Ratschlag geton hette, und Inen zu grossem Nachteil reichen; defshalb ein entlicher Tag aber angesetzt ward in das Rütlin, und solt jeder der gemelten dry Eidgenossen mit Im bringen 9 oder 10 Mann die Wysesten und Anschlägigisten ein entlichen Beschlufs und Ratschlag ze tun, uff welche Zit si die Sach angryffen weltind. Dise nächtliche Tagleistung (Versammlung) ward gehalten am Mittwuch vor Sant Martins-Tag.

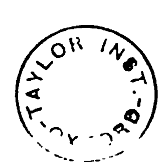
Nun hettind die von Uri und von Schwitz gern angentz die Sach gefürdert, das was aber denen von Underwalden nit gelegen, von wegen der zweien starcken Vestinen in Irm

Land Sarnen und Rotzberg, dann si besorgtend daſs in sölcher yl (Eile) dise Vestinen nit wol ze erobern, und so man die durch Belägerung solt understan ze gewinnen, wurd es mit vil Müy und Kosten müssen beschechen, und wurds villicht der Künig mit Macht understan si ze entschütten (entsetzen), alsdann müstind si des Lands hütten, und sich vor der Vestinen inert Lands ouch bewaren, söltind dann die Vestinen nit mögen erobert und gebrochen werden, so wurdind sie niemert davon Ruw haben. Wo man aber der Sach Verzug geben möcht biſs an Nüwen Jars-Tag, diſs nächstvolgenden 1308. Jars (daſs doch nun um 8 Wuchen ze tun sige) sige dann Ir Bruch dem Landt-Vogt das gut Jar (Neujahrsgeschenk) in das Schloſs Sarnen ze bringen, woltend dann dise Burg innemmen, und Ordnung (Zeichen) geben, daſs uff denselben Tag die Vesti Rotzberg ouch erobert werden solt, und solt man dann am selbigen Tag in allen dryen Waldstetten uff sin, und uff einmal und Zit die Tyrannischen Vögt und der Herrschafft Diener vertriben. Diser Anschlag gefiel Inen allen, wurd also beschlossen, daſs es verschwigen bi disem Ratschlag bliben sölt, und kein anders wo nit Houpt-Not infiele, gemacht werden, und sölt jederman entzwüschend lyden, was jemer (immer) müglich ze lyden, und sich still unargwönisch halten. Ouch ward abgeredt, daſs man alsdann weder den Vögten noch Iren reisigen Dienern, Schloſs-Knechten und Irm Huſs-Gesind an Irm Leben kein Schaden zufügen sölt, sondern si mit dem Iren uſs dem Land schicken, es wolte sich dann einer mit Gewalt ze Weer stellen; das tett man darumb, daſs der Künig dest minder zu klagen hette, als ob si Im die Sinen mortlich umbgebracht söltind haben.

Darnach am Sonntag nach Othmari (der Tag Othmari ist der sechzehnte November), was der 18. Wintermonats, gieng ein redlicher frommer Land-Mann von Uri Wilhelm Tell genannt, (der ouch heimlich in der Pundts Gsellschafft was) zu Altorf etlichmal für den uffgehenckten Hut, und tett Im kein Reverentz an, wie der Landt-Vogt Geſsler gebotten hat; Das ward Ime Land-Vogt angezeigt. Also morndes (den folgenden Tag) darnach am Montag berufft Er den Tellen für sich, fragt In trutzlich, warumb er sinen Gebotten nit gehorsam wäre, und dem Künig ouch Ime zu Verachtung dem Hut kein Reverentz bewisen hette? Der Tell gab Antwurt: *Lieber Herr, es ist ungevärd* (ohne Absicht) *und nit uſs Verachtung geschechen, verzichend mirs, wär ich witzig so hieſs ich nit der Tell*, (der Einfältige) *bitt umb Gnad, es soll nit mer geschechen.* Nun was der Tell ein guter Armbrust-Schütz, daſs man In besser kum fand, und hat hübsche Kind, die Im lieb warend, die beschickt der Land-Vogt, und sprach: *Tell, welches under denen Kinden ist dir das liebst?* Der Tell antwurt: *Herr si sind mir alle glich lieb.* Do sprach der Landt-Vogt: *Wolan Tell, du bist ein guter verruempter Schütz, als ich hör, nun wirst du din Kunst vor mir müssen beweren, und diner Kindern einem ein Oepffel ab sinem Houpt müssen schieſsen, darumb hab eben Acht, daſs du den Oepffel treffest, dann trifſst du In nit des ersten Schutzes, so kost es dich din Leben.* Der Tell erschrack, bat den Landt-Vogt umb Gottes willen, *daſs Er Ine des Schutzes erlieſse, dann es unnatürlich wäre, daſs Er gegen sinem lieben Kind solte schieſsen, Er wölt lieber sterben.* Der Landt-Vogt sprach: *Das must du tun, oder du und das Kind sterben.* Der Tell sach wol, daſs Ers tun must, bat Gott innigklich, daſs Er In und sin lieb Kind behüte. Nam sin Armbrust, spinn (spannte) es, legt uff den Pfyl, und stackt noch ein Pfyl hinden in das Göller (Koller, dann auch womit Hals, Brust und Rücken bedeckt wird), und legt der Landt-

Vogt dem Kind (das nit mer dann 6 Jar alt was) selbs den Oepffel uff sin Houpt. Also schoſs der Tell dem Kind den Oepffel ab der Scheitlen des Houpts, daſs Er das Kind nie verletzt. Do nun der Schutz geschechen was, verwundert sich der Landt-Vogt des *meisterlichen* Schutzes, lobt den Tellen siner Kunst, und fragt Ine, *was das bedüte, daſs Er noch ein Pfyl hinden ins Göller gesteckt hatte?* der Tell erschrack aber, und gedacht die Frag bedütet nützit Guts, doch hett Er gern die Sach glimpfflich verantwurt, und sprach: *Es wäre also der Schützen Gewohnheit;* der Landt-Vogt merckt wol, daſs Im der Tell entsaſs (sich vor ihm entsetzte), und sprach: *Tell nun sag mir frolich die Warheit, und furcht dir nützit darumb, du sollt dins Lebens sicher sin, dann die gegebene Antwurt nimm ich nit an, es wird etwas anders bedut haben.* Da redt Wilhelm Tell: *Wolan Herr, sidmalen Ir mich mins Lebens versichert habend, so will ich üch die grundlich Warheit sagen, daſs min entliche Meinung gewesen, wann ich min Kind getroffen hette, daſs ich üch mit dem andern Pfyl erschossen, und one Zwifel üwer nit gefält wolt haben.* Do der Landt-Vogt das hört, sprach Er: *Nun wolan Tell: Ich hab dich dins Lebens gesichert, das will ich dir halten, diewil ich aber din bösen Willen gegen mir verstan, so will ich dich füren lassen an ein Ort, und allda inlegen, daſs du weder Sunn noch Mon niemerme sechen solt, damit ich vor dir sicher sig.* Hieſs hiemit sine Diener In fachen, und angentz gebunden gen Flülen füren. Er fur ouch mit Inen, und nam des Tellen Schieſszüg, Kocher, Pfyl und Armbrust ouch mit Im, wolts Im selbs behalten; also saſs der Landt-Vogt sambt den Dienern, und dem gebundnen Tellen in ein Schiff, wolt gen Brunnen faren, und darnach den Tellen über Land durch Schwitz in sin Schloſs gen Küſsnach füren, und alda in einem finstern Thurn sin Leben lassen enden; des Tellen Schieſs-Züg ward im Schiff uff den Bieten oder *Gransen* (Hintertheil des Schiffes) bim Stürruder gelegen.

Wie si nun uff den See kamend, uud hinuff furend, biſs an Achsen das Ecke, do fugt Gott, daſs ein solcher grusamer ungestümmer Sturm-Wind infiel, daſs si sich all verwegen hattend **(verzweifelnd glaubten)** ***ärmklich ze ertrincken.*** **Nun was der Tell ein starker Mann, nnd kondt (verstand sich) vast wol uff dem Wasser; do sprach der Dienern einer zum Landt-Vogt, *Herr Ir sechend üwre und unsre Not und Gfar unsers Lebens, darinn wir stand, und daſs die Schiff-Meister erschrocken, und des Farens nit wol bericht; nun ist der Tell ein starker Mann, und kann wol schiffen, man solt In jetz in der Not bruchen.* Der Landt-Vogt war der Wasser-Not gar erklupfft (wegen der Wassernoth sehr in Schrecken gerathen), sprach zum Tellen: *Wann du uns getruwtist uſs diser Gfahr ze helffen, so wölt ich dich diner Banden ledigen;* Der Tell gab Antwurt: *Jo Herr, ich getruwe uns mit Gottes Hilff wol hiedannen ze helffen. Also ward Er uffgebunden, stund an das Stürruder, und fur redlich dahin, doch lugt Er allweg uff den Schieſs-Züg der ze nächst bi Im lag, und uff ein Vorteil hinuſs zu springen, und wie Er kam nah zu einer Blatten* (die sidhar den Namen des Tellen Blatten behalten, und ein Heilig Hüſslin dahin gebuwen ist) *beducht Im daſs Er daselbs wol hinuſs gespringen und entrünnen möcht, schry den Knechten zu, daſs sie hantlich zugind, biſs man für dieselb Blatten käme, wann sie hattend dann das Bösist überwunden, und als Er nebent die Blatten kam, truckt Er den hindern Gransen mit Macht* (wie Er**



dann ein starker Mann was) *an die Blatten, erwischt sin Schiefs-Züg, und sprang hinufs uff die Blatten, stiefs das Schiff mit Gwalt von Im, liefs sie uff dem See schweben und schwencken*, der Tell aber luffs Bergs (gen Berg) und Schattens halb (nordwärts) (dann noch kein Schnee gefallen was) über Morsach ufs durch das Land Schwitz, bifs uff die Höhe an der Landt-Strafs, zwüschend Art und Küfsnach da ein hole Gafs ist, und Gestüd (Gestreich) darob, darinn lag Er verborgen, dann Er wufst, dafs der Landt-Vogt alda füryten ward gen Küfsnach zu siner Burg.

Der Landt-Vogt und sin Diener kamend mit grofser Not und Arbeit übern See gen Brunnen, rittend darnach durch Schwitzer-Land, und wie si der gemelten holen Gassen nachneten (naheten), hört Er allerley Anschläg des Landt-Vogts wider Ine, Er aber hat sin Armbrust gespannen, und durchschofs den Landt-Vogt mit einem Pfyl, dafs Er ab dem Rofs fiel, und von Stund an tod was.

Hiemit luff der Tell behend wider hinder sich, es was spat, und ze angender Nacht, und am fürlouffen (im Vorbeilaufen) zeigt Er dem Stouffacher zu Steinen an allen Handel, wie es gangen was, zoch Nachts fürwertz gen Brunnen, da er von einem der ouch heimlich im Pundt was, ilentz in einem Schifflin fürwert gen Uri geführet ward, dahin Er ouch Nachtz kam, wann dero Zit die Nacht an dem längsten. Er hielt sich verborgenlich, doch bericht Er angentz den Walther Fürst, und andere Pundts-Genossen, wie Er den Landt-Vogt erschossen, das ward ouch den Eidt-Genossen in Underwalden schnell heimlich kundt getan.

An das Ort, ob der holen Gassen, da Wilhelm Tell den Landt-Vogt erschofs, ist demnach ein Heilig Hüfsli gebuwen, so noch da stat; die Herrschafft tett ouch derowil nützit zur Sach, diewil der Künig dero Zit in Nider-Oesterrich, wartind uff sin Zukunfft, ein nüwen Landt-Vogt ze ordnen.

Anno Domini 1308. Als der Nüw Jars-Tag der Beschneidung Christi unsers Herren vorhanden, hattend die von Underwalden die den Pundt geschworen, vorhin betrachtet, wie sin die Vestinen Sarnen und Rotzberg die gar stark, erobern wöltind, uff der Vesti Rotzberg, (die nidt dem Kernwald zwüschend Stans und Oedwil, uff einem hochen Bergli gelegen) was ein Dienst-Magt, die was eins Gsellen von Stans, der ouch im Pundt was, Bul, der verliefs (verabredete) mit Iro, Er wölte Nachtz zu Iro uff die Bulschafft kommen am nüwen Jars-Abend, umb Mitternacht, und sölt si Ine an einem Seil zu einem Fenster-Loch, so Er Iro zeigt ins Schlofs hinein ziehen; Die Magd was des Bescheids fro, dann si was dem Gesellen hold; wie nun die Nacht jetz vorhanden, nam Er heimlich 20 Pundts-Gesellen mit Im, die steltend sich verborgenlich zu der Schlofs-Mur, dafs si die Magd nit sehen möcht, die Magd band das Seil an ein Sul (Säule, Balken) im Fenster, und liefs es hinab an Boden gan. Der Gsell zoch sich selbs hinuff daran ins Schlofs, zoch mit der Magd in Ir Kammer ze schertzen, ein Stund oder zwo, mittler Wil kam der Pundts-Gsellen einer nach dem andern am Seil hinuff, bifs si all ins Schlofs kamend, behend namend si den Amptmann und vier siner Schlofs-Knechten gefangen, sampt dem Hufs-Gesind, verwartends im Schlofs, und liessend kein Menschen zum Schlofs-Thor hinufs bifs über Mittag, damit kein Landt-Geschrey ward, untz (bis) die Vesti Sarnen ouch erobert wäre. Doch schicktend die von Stund an, als si das Schlofs behemmet (genommen) hattend, Iro einen heimlich wider gen Stanfs, etli-

chen Pundts - Genossen anzezeigen, dafs Rotzberg in Irem Gwalt wäre, damit si schnell den Eidt - Gnossen ob dem Wald heimlich kund tätind.

Nun hat der Landt - Vogt von Landenberg, der im Schlofs Sarnen ob dem Wald wonet, das Volk durch Zwang in Gwohnheit bracht, dafs si Im am nüwen Jars - Tag Schenckinen zum guten Jar bringen mufstind, einer ein paar Hüner, ein Kapunen, ein Hasen, ein Gitzi (junge Ziege), ein Lamb, ein Kalb, oder anders, nach dem einer vermocht das müfstend si ins Schlofs tragen; also hattend dero die im Pundt warend bi 50 ein Anschlag gemacht, dafs Iro 30 wolgewaffnet vor Tag under der Burg nidt der Müli im Erlen Holtz sich verstacken söltind, und die andern 20 söltind Stäcken rüsten und spitzen, dafs ein Spiefs - Eissen daran gange, und sölt jeder ein Spiefs - Eissen bi Im tragen im Busen, und die gut Jar - Schenckinen ins Schlofs bringen, (dann man liefs niemand kein Geweer ins Schlofs tragen) und wann si all hininn wärind, so sölt einer uff dem Bül hievornen ein Horn blasen, und söltind dann die 20 die Spiefs - Eissen schnell an die Stecken stossen, und versuchen mit Gwalt das Thor offen ze behalten, und alsbald die im Erlen das Horn hörtind, söltind si ilends der Burg - Thor zulouffen, den Iren ze Hilff. Nun indem als die 20 mit den Schänkinen gen der Burg gand, gat der Landt - Vogt harufs mit zwen der Kilchen (Kirche) zu, dann es was Morgens, um die Zit des Kilchgangs, und als Er sach, dafs si all unbewaffnet warend, hat Er kein Entsitzen ab Inen, fröwend (freuten) Ine die Schenckinen, und hiefs sis in das Schlofs tragen, und zoch Er ze Kilchen.

Bald darnach ward das Horn geblasen, und ward die Burg in vorgemelter Gstalt erobert, die Schlofs - Knecht und alles Hufsgesind gefangen, aller Hufsrat darufs getan, und die Burg uff den Grund geschlissen (geschleift). Glichergstalt ward Rotzberg ouch zerstört. Und als der Landt - Vogt in der Kilchen mit sinen Dienern sölch vernamend, woltind si über die Berg geflochen sin, do mochtend si nicht vor Schnee do fluchend si dem Gebirg nach für Alpnach nider uff Lucern zu, man sah si wol, aber man liefs si hinziechen one Beleidung, wie abgeredt was, ouch liefs man die Gfangnen Schlofs - Knecht und das Hufs - Gesinde von Sarnen und Rotzberg hinziechen ledigklich (ruhig), und das Ire alles nachvolgen, und tett man Inen kein Leid, weder an Ir Lib noch an Ir Gut, wann dafs si ufs dem Land mustend und alsbald das geschechen, do schwurend gemein Landt - Lüt Edel und Unedel, Jung und Alt ob und nidt dem Kern - Wald zesammen ein andern wider di tyrannischen Herrschafften behulffen und beraten ze sin.

Desselben mals rumbten (räumten) die von Uri ouch Ir Land, und zerstörtend die nüw angefangen Vesti, die der Wüterich Gefsler wölt Zwing Uri under die Stegen genämpt haben, und schwur ouch mengklich zesammen Edel und Unedel ein andern ze helffen und zu schirmen. In glicher Gstalt gieng es ouch zu Schwitz, da zerstört Wernherr von Stouffach, und die Pundtz - Lüt die Burg Lowers im Lower - See gelegen, si was nit weerlich und ouch nit besetzt, dann si was abgende (in Verfall), man hats vast gebrucht zu einer Gefäncknufs, die Uebeltäter darinn ze legen, so man pynlich fragen, und über Ir Leben richten welt, man schwur ouch allda zesammen; das geschach alles eines Tags am Nüwen Jars - Tag, der was an einem Montag *Anno Domini* 1308 wie zuvor beratschlaget was worden.

Am Sontag darnach schickt jetlich Land zu dem andern sin erbre Botten, und schwurend ein Pundt zesammen 10 Jar lang, ein andern ze helffen und ze schirmen mit allen den

Punkten wie Anfangs Walther Fürst von Uri, Wernherr von Stouffach von Schwitz, und Arnold von Melchtal von Underwalden geschworen hattind.

Der Römisch Künig Albrecht was dero Ziten nit im Land, wie Er aber hernach wider ze Land kam, und vernam wie die dry Waldstett, Uri, Schwitz und Underwalden sine Landt-Vögt und Diener uſs dem Land vertriben, und sine Schlösser, darüber Er geregiert hat, zerbrochen, *gedacht Ers mit einem gwaltigen Hörzug an Inen zu rächen.*

Wie nun der Künig Albrecht zu Baden im Ergöw lag, ouch Ritter und Knecht täglich zu und von Im furend, do kam am Sonntag den 28. Tag Aprellen ein Ritter so dem Künig wol bekannt, ze Fuſs, der Künig fragt Ine, was nüwer Mären Er brächte. Der Ritter sprach: *Herr nichts anders, dann, als ich hab wöllen har ryten, begegnet mir ein Schwarm Hurnussen, und stacke so vast in mich, daſs ich vom Roſs müst stan, und Im den Sattel abnemmen uff min Houpt mich ze schirmen, und bin Inen kum mit Not entwichen, und ist angentz der gantz Schwarm an min Roſs gesässen, habends gestochen und gepyniget biſs es todt im Veld ist bliben, hab also müssen zu Fuſs vollentz hargon.* Der Künig verwundert sich gröſslich darob und sprach: *das ist ein ungehörte Sach, es bedütet nichts Guts.*

Und als nun Hertzog Hanſs von Oesterrich des Künigs Bruders Sun jetz 20 Jar alt (dann sin Vatter Hertzog Rudolf selig *Anno Domini* 1290 mit Tod abgangen, als Er 2 Jar alt was) und Künig Albrecht immerdar sin Vogt vermeint ze sinde, alle sine Erbland regiert und Im nützit under Handen wollt lassen, begunt Hertzog Hanſs besorgen, der Künig wölte sin Erbland an sin Kind verwenden, diewil Er Im die so mennigmal anervordert, und Er nunmer das Alter wol hette selbs ze regieren, do Im nützit verlangen mögen. Also kart (gebt) Er uff vorgemelten Mey-Abend aber den Künig an, daſs Er Im sin Vätterlich und Mütterlich Erb an Lüt und Landen, was Im gehörig, zustalte, Er begerte die fürhin selbs ze regieren. Der Künig gab Im Antwurt: *Es kumpt noch wol zu siner Zit.* Und gab Im kein andern Bescheid. Dise Red und hochmütige Antwurt tett Hertzog Hansen wee, und klagts weinende sinen Räten Herren Rudolfen von Wart Fry, Herren Waltherrn von Eschenbach Fry, Herrn Rudolfen von Palm Fry, Herr Cunraten von Tegerfelden Rittern, und etlichen Vertruwten, und ermant si Irer Eiden, die si Im getan, daſs si Im nunmer behulffen wären, wie si Im des vordrigen Jars versprochen, dann Er wölte sich am Künig, so nächst Er Gelegenheit finde, rächen.

Morndes darnach am Mey-Tag uff Philippi und Jakobi fur der Künig von Baden und wolt zu sinem Eegemachel der Künigin Elſsbeth, die Er zu Rhinfelden gelassen, hinab reisen, und darnach sin Hör, so noch vor Fürstenstein lag, besehen, und wie Er gen Windisch an das Faar (Fähre d. i. der gewöhnliche Ort, wo man den Fluſs befährt) kumpt, do hett sich Hertzog Hanſs von Oesterrich sin Vetter, und die obgemelten 4 Wart, Eschibach, Palm und Tegerfelden mit Fliſs geschickt, daſs sie zu dem ersten mit dem Künig über das Wasser Rüſs gefürt wurdent, das ander Gesind kam alles langsam hernach. Und wie der Künig durch die Saamen über das Veld zwüschent Windisch und Brugk rytet, und mit Herr Walthern von Casteln Ritter sprachet, und sich keins Argen versach, do ward er angerennt von sinem Vettern Hertzog Hansen und sinen Helffern, und *stach Hertzog Hanſs dem Künig die Gurgel ab*, und sprach: *Du Hund, jetzt will ich dir diner Schmach lonen, die du*

mir bewisen, und sechen, ob mir min vätterlich Erb werden mög. Herr Walther von Eschenbach *zerspielt dem Küniy sin Houpt,* und Herr Rudolf von Palm *stach sin Schwert durch den König.* Der Ritter von Casteln erschrack der unversechnen That und floch gen Brugk. *Also kam der Künig von sins grofsen Gyt* (Geiz) *und Kargheit wegen umb sin Leben, dafs Er in sinem erblichen Eigenthumb, sins Erbstammens und Namens in der Grafschafft Habspurg in und uff dem Sinen und von den Sinen erschlagen ward, und was eben zu gegen on gevär als die Tat geschach ein arme gemeine Dirn, die empfing den Künig in Ire Armen, als Er vom Rofs fiel, und verschied in Irem Schofs. Wie nun Hertzog Hanfs, und die Herren sine Helffer dise Tat vollbracht hattend, fluchen Si all davon, ein jeder wo hinufs Er mocht* u. s. w.

Hertzog Hanfs reit das Land uff verborgene Weg durch Zuger Gebiet, und kam Nachts in das Closter Einsidlen heimlich, dafs In niemand wufst, und blib etliche Tag alda verborgen u. s. w.

Als Künig Albrecht erschlagen was, gab es allenthalben ein wilden Rumor, es erschreckt alles Land, man forcht grofsen Unfrid, und blib doch das Land bafs im Friden, den man gemeinet hat, und schier besser dann vor, doch gieng es harnach, als des Künigs Süne vom künfftigen Künig Heinrichen ein Urtheil erlangtend wider die Täter, und alle die so Inen Underhalt geben, über vil unschuldigs Blut, und über alle der Tätern Fründ, Schwäger, und Günner, die der Sachen nützit mochtend (die von der Sache nichts wufsten), und kein Hilff, Rat, Tat noch Underhalt geben, die dann um Ir Lib und Gut kamend, dann Künig Albrechts Sün handletend Tyrannisch mit Inen, und insunders sin Tochter Agnes, Künig Andres seligen von Ungarn verlassene Wittwe, *die wütet mer dann unmenschlich, und anderst dann einem Wibs-Bild gebürt.* Als bald das Geschrey des Künigs Tod in die Land erschall, wurdend die Stett und Vestinen in allen Landen verhüt, die Thor allenthalben Nachts wol verschlossen, und mit Söldnern verwart. *Dero von Zürich Thor waren* 30 *Jar offen gestanden, dafs si weder Tags noch Nachts nie beschlossen wurdint,* ob si schon entzwüschent etwa Viend gehabt, jetz aber damit niemand dero, so Schuld am Todschlag trugend, in Ir Statt fluche, liessend si die beschliessend und mustend denn härd (Schutt) darvon rumen (räumen) und schoren (kehren). Do nun die Künigin Elfsbeth Irs Gemachels des Künigs Tod vernam, schreib si angentz in alle Stett und Fläcken, dafs man uff die Täter solt Späch haben, und si bifangen, wo man si betretten möcht bi höchstem Gebott Libs und Lebens.

Als ouch Künig Albrecht selig den dryen Ländern Uri, Schwitz und Underwalden vast geträwet hat, und willens gewesen si ze bekriegen, ersafs (unterblieb) derselbig Krieg, und fieng man an Inen gute Wort geben, dann man besorgt si wurdend sich Hertzog Hansen und der Tätern annemmen, und si understan ze schirmen, ouch sich selbst an der Herrschafft rächen. Man liefs Inen wider feilen Kouff zugan, und schickt die Künigin Elfsbeth Ir namhaffte Bottschafft zu Inen, klagt die mordlich Tat, so Hertzog Hanfs und sine Helffer an Irem Eegemachel, dem Künig begangen, *battens dafs si disen Tätern kein Schirm noch Unterhalt bi Inen geben, und behulffen wöltind sin, damit difs Mord an den Todschlägern gerochen wurd, das solte Inen von der Künigin und Iren Sünen zu Guten niemer vergessen werden.*

Die Anwält der Waldstetten gaben einhellig Antwurt, *wie wol si jetz Gelegenheit, sich etlicher mafs ze rächen der grofsen Tyranny und Schmach, so Inen vom Künig beschechen, der Inen Ir Fryheit nie bestätten, sunder si davon trengen und in ein dienstliche Underthänigkeit durch sine Amptlüt understanden zu bringen, sigend si doch nit so rachgirig, wie aber umb si wol beschuldt wäre, dafs aber si könnend des Künigs Tod helffen rächen, von deme Inen nie Guts geschach, und die Todtschläger vervolgen, die Inen nie Leidts getan, wöll Inen nit gebüren.*

Hertzog Hanfs und die Täter wurbend ouch heimlich umb Hilff und Bistand an die Waldstett, das ward Inen abgeschlagen, woltend sich difs Handels nützit beladen.

II. Erläuterungen.

Personen. Ein grofser Theil der fingirten Personen bedarf keiner Erklärung und es mag genügen, auf die Sorgfalt aufmerksam zu machen, mit welcher der Dichter bei der Wahl ihrer Namen sich an seine Quellen hielt.

Hermann Gefsler von Brunek, vom Habsburgischen Stammgut im Eigen (jetzt K. Aargau). Das Nöthige über ihn ist oben aus Tschudi zu ersehen.

Werner, Freiherr von *Attinghausen*, war als Landammann bei der ersten Gesandschaft der Waldstätte an König Albrecht im April 1301, und übertraf alle anderen Schweizer durch die Würde eines wohlerhaltenen Adels, des Alters, der Erfahrung in Geschäften, grofsen, wohlhergebrachten Gutes und ungefälschter Liebe zu dem Lande. Der Dichter weicht insofern von der Geschichte ab, als er ihn zu dem Letzten seines Geschlechtes macht; denn der letzte Attinghausen wurde 1377 mit Schild und Helm begraben. *Müller* I, 637. II, 285. Der Bannerherr trägt die grofse Landesfahne (Banner), wenn die bewaffneten Haufen gegen einen Feind ausziehen. Dies ist bei den freien Völkern der Schweiz nicht ein Amt, welches man Knaben überläfst, sondern welches die ersten, würdigsten Männer bekleiden. *Ebel:* Gebirgsvölker I. 182.

Ulrich (Uly) *von Rudenz* ist, wie er in unserem Drama auftritt, fingirt und hat mit Rudenz, dem Schwestersohne Stauffachers (s. oben pag. 11.) Nichts als den Namen gemein.

Werner Stauffacher. Ueber ihn ist blos auf Tschudi zu verweisen.

Konrad Hunn. Dieser Mann erscheint schon im Jahre 1251 in Geschäften und 1275 im Auftrage seines Landes bei König Rudolph, der ihn aus seinen Kriegen her kannte und hochschätzte. Im Iahr 1282 erhielt er von den Sweizern für seine dem Vaterlande geleisteten Dienste das Gut Jessinen, das viele hundert Gulden werth war, für nur zehn Pfund kaufsweise. *Müller* I, 548. *Tschudi* I, 189. In der Kaufsurkunde kommen unter den Zeugen auch folgende Namen vor: *Ulrich der Schmid, Heinrich Ulrich von Wyler, Arnold von Sewa, Johans im Hofe, Johans uff der Mura, Ulrich an dem Berge, Burkhart von Ybach* u. s. w.

Itel Reding. Die Reding von Bibereck waren ein schon damals berühmtes und um das Vaterland hochverdientes Geschlecht. *Müller* I, 638. Durch des hochbejahrten Rudolph Re-

dings klugen Rath wurde 1315 die Schlacht bei Morgarten gewonnen. *Müller* II, 36. Sein Urenkel war Itel Reding, Landammann von Schwyz, dessen Charakter Müller II, 359. mit sichtbarer Liebe schildert.

Die Namen *Hans auf der Mauer*, *Jörg* (Georg) *im Hofe*, *Ulrich der Schmidt*, *Jost* (Jobst) *von Weiler* und die weiter unten folgenden *Burkhart am Bühel* (Berg) und *Arnold von Sewa* hat der Dichter aus der oben mitgetheilten Urkunde mit geringen Veränderungen entlehnt.

Walther Fürst. Wir verweisen über ihn auf Tschudi.

Wilhelm Tell war nach der gewöhnlichen Erzählung aus Bürglen im K. Uri am Eingang in das Schächenthal eine halbe Stunde von Altorf gebürtig und trug das Meireramt zu Bürglen von der Frauenmünsterabtei Zürich zu Lehen. Er war der Schwiegersohn des Walther Fürst von Attinghausen. Am 18. Nov. 1307 erschoſs er den Geſsler, stritt unter den 1300 Eidgenossen, welche 1315 den ersten Sieg über Oesterreichs Macht bei Morgarten erfochten, und hatte das Glück, sein Volk im ruhigen und vollen Besitz der Freiheit zu sehen. Er ertrank als Greis 1354 in dem Schächenbach, als er ein Kind aus demselben retten wollte. Seine beiden Söhne hieſsen Wilhelm und Walter (Wälty). In neuerer Zeit ist selbst die Existenz des Tell in Zweifel gezogen worden, und wir verweisen über diese Streitfrage auf folgende zwei Schriften: *L. Ideler*, die Sage von dem Schuſs des Tell. Berlin 1836. *Häusser*, die Sage vom Tell auf's Neue kritisch untersucht. Heidelberg 1840.

Wenn sich auch zu *Rösselmann* und *Petermann* keine historischen Vorbilder nachweisen lassen, so sind doch die Namen ächt schweizerisch und kommen wiederholt bei Tschudi und Müller vor. *Sigrist*, mittellat. *sacristanus*, Küster.

Die seltsam verkürzten Taufnamen *Kuoni* (Konrad), *Ruodi* (Rudolph), *Werni* (Werner), *Jenni* (Johann), *Seppi* (Joseph), sowie die obenangeführten *Uly* und *Wälty* finden sich in *Ebels* Gebirgsvölker II, 174, 175.

Arnold von Melchthal und *Konrad Baumgarten* s. oben Tschudi.

Meier von Sarnen und *Struth von Winkelried* s. oben Tschudi p. 11. Meier ist hier ein *nomen proprium*, als *appellativum* bedeutet es Rentbeamter.

Klaus von der Flüe. Dieser gefeierte Name ist einer weit spätern Periode der Schweizergeschichte entnommen. *Müller* V, 246—256.

Pfeifer von Luzern und *Kunz von Gersau* sind nicht historisch.

Gertrud, Stauffachers Gattin. Der Geschichte zufolge hieſs sie Margaretha Herlobig. *Müller* I, 642.

Hedwig, Tells Gattin, Fürsts Tochter, ist historisch.

Bertha von Brunek ist eine erdichtete Person.

Frieſshardt. Dieser Name, so wie der des *Rudolphs des Harras*, ist aus Müllers Erzählung von der Schlacht bei Sempach 1386 entlehnt, wo es II, 471 heiſst: «Zuerst fiel Friedrich der Bastard von Brandis, ein handfester, hochtrotziger Mann, sonst er allein so gefürchtet als zwanzig; bei ihm fiel der lange Frieſshardt, welcher sich vermessen, die Eidgenossen allein zu bestehen». Ebendas. 475: «An eben diesem Ort stritt bis in den Tod Rudolph der Harras, Herr von Schönau, Harnischmeister des Herzogs».

Leuthold. Durch diesen Namen ist der Charakter des Mannes bezeichnet.

Johannes Parricida. (Vater - Mutter - Verwandtenmörder). Wir können wieder über ihn auf Tschudi verweisen und fügen nur noch hinzu, daſs er nach dem Morde Albrechts als Bettler verkleidet nach Pisa entkam und dort in einem Kloster starb, oder (wie Andere meinen) in hohem Alter als ein unbekannter Bruder auf seinem Stammgut Eigen bei Königsfelden.

Stüssi, der Flurschütz (Flurer, Feldhüter). Der Schweizername Stüssi kommt wiederholt bei Müller vor.

Der Stier von Uri. Stumpf, II, 174. b. «Es werdend noch diser zeyt im Sibental und etlichen Helvetischen gegninen (Gegenden) die Stier Uren genannt, darumb diſs Landvolk, die ältisten von den Tauriscern, den Stierkopff und Namen Urner, das ist, Ochſsner, noch habend. In Kriegen fürend sy ein groſses horn mit, blaasend das zu einem zeichen als ein Trummeet. *Ein sonderlicher landmann zu disem dienst und hornblaasen bestelt, wird denn genennt der Stier von Uri*».

Barmherzige Brüder. Diesen Orden stiftete 1540 *Johann von Gott* in Spanien und gab ihm schwarze Kleidung und die Verfassung eines Bettelordens.

Aufzug I. Scene 1. Diese Scene spielt auf der, gegen das Dorf Brunnen überliegenden Landspitze, der sogenannten *Treib. Kuhreihen* heiſst der berühmte Hirtengesang der schweizerischen Bergbewohner. Wir verweisen darüber auf *Ebels* Schilderung der Gebirgsvölker I, 152. und *Steinmüllers* Alpen- und Landwirthschaft II, 125. Am wahrscheinlichsten kommt die Benennung von dem schweiz. *reihen* (holen, heimholen) her, weil die Absicht des Gesanges ist, die Kühe herbeizurufen. Die einzig richtige Erklärung zu dem Liede des Fischerknaben giebt *Scheuchzer* I, 314, der nachfolgende Sage dem Pfarrer Molitor verdankt. «Im Samser-Gebiet und Bottmäſsigkeit findet sich ein See, *Calandari* genannt, auf *Arosen* Alp, welcher gar klein, daſs man ihn an allen Seiten mit einem Stein überwerfen kan, ist aber unergründlich, hat seinen Einfluſs, aber keinen Ausgang. Wenn ein ungestümes Wetter vorhanden, so schwellet sich in Mitten dieses Sees ein gewaltig groſser Wirbel auf, welcher in zunehmendem Wachsen so stark brüllet, daſs man ihn von einem Berg zum andern, wol 6 Stunden weit hören kan. Es hat dieser See noch eine andre verborgne Eigenschafft, *daſs er die Menschen, so dabey schlaffen, an sich ziehe*, wie ich denn gehört, und von alten Personen bin versichert worden, daſs eine Frau ziemlich weit von diesem See geschlaffen, und von demselben angezogen, und verschlungen worden. Nach diesem hat man ihren Gürtel mit Schlüsseln an dem Ufer des Rheins gefunden, welcher Fluſs von dem See 4 Stunden entlegen. Es sind noch mehr Leute in Leben, welche auch bei diesem See eingeschlaffen, und *da sie erwachen, schon mit ihren Füſsen in dem Wasser gewesen*». *Matten* d. i. Wiesen, ein vorzugsweise oberdeutsches Wort. *Senne* ist der Hirt, welcher das Vieh den Sommer über auf der Alp weidet, und meistens selbst als Herr und Meister die Käse kocht. *Wir fahren zu Berg*, der gewöhnliche Ausdruck ist *zu Alp fahren* (Scheuchzer I, 58.), *auffahren*, d. i. die Alp mit der Heerde beziehen. *Wir kommen wieder* ist synonym mit dem vorhergehenden *Wir fahren zu Berg. Wann die Brünnlein flieſsen im lieblichen Mai. Scheuchzer* I, 342. «*Fontes majales*, Maybrünnen sind solche Wasser, welche nicht ordentlich durch das ganze Jahr hindurch flieſsen, sondern in dem Mayen gemeiniglich hervorquellen, und dann im Herbstmonat sich wiederum verlieren». *Es donnern die Höhen.* Aufzug III. Scene 3. «Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern u. s. w». Den

Stoff zu diesem Lied des Alpenjägers hat der Dichter aus *Sulzers* Vorrede zu Scheuchzer I, 4. und folgg. entnommen, einer Stelle, die von *Büsching* und *Füeſslin*, ohne den Urheber zu nennen, mit geringen Veränderungen benützt wurde. Sie lautet also. «Ein guter Theil der Wolken kommt die meiste Zeit des Jahres nicht bis an den Spitzen der höchsten Berge, sondern bleiben weit unter demselben stehen. Ein Reisender, der einen mit Wolken umhängten Berg besteiget, kan durch dieselbe hinaufsteigen, er siehet nichts anders, als einen dichten nassen Nebel. Ist er über die Wolken hin, so kommt er gleichsam in eine neue Welt. Die Sonne zeiget sich ihm, welche der untern Welt durch die Wolken entzogen wird. Er siehet über die Wolken hin, wie einer, der von einem kleinen Vorgebürge in das groſse *Welt-Meer* siehet. Er erblicket eine ungemeine Menge Insuln, nemlich die Berge, welche durch diesen erhabenen Ocean ihren Rücken hervorstrecken. Eine seltsame Begebenheit, welche unbeschreiblich vergnügt, insonderheit, *wenn sich etwa die Wolken an einem Orte öffnen, daſs man von dem Himmel einen Blick auf die tieffe Erde herunter thun kan. Wie sich die untern freuen, wenn sie den blauen Himmel durch die zerrissene Wolken sehen können, so hat dieser ein unbegreifliches Vergnügen, wenn er durch eben diese Oeffnung ein Land siehet.* Das *Wasser* zeiget sich auf diesen Bergen noch in verschiednen andern Gestalten; doch allemal so, daſs es dem Zuseher Verwunderung und Vergnügen bringt. Kein Berg ist, da man nicht einige Wasserfälle siehet. Oft läſst es, als wenn das Wasser, zu dessen Anfange das Auge nicht hinreichen mag, aus dem Himmel über die Felsen herunter käme. Es stürtzt sich durch hundert Fälle von einem Felsen zu dem andern; es stäubet, es springt mit Brausen von dem Felsen zurück, als wenn es rasend wäre, daſs es den Felsen nicht durchdringen kan. Die Luft wird von dem weissen Staube ganz angefüllt, und wo die Sonne kan hinscheinen, da bekommt der Fall erst seine rechte Schönheit. Ein ganzer schön gefärbter Zirkel, wovon der Regenbogen nur ein Theil ist, zeiget sich hier, nicht ferne von uns an dem Himmel, sondern gleich vor unsern Augen, er geht über unsre Füſse hin. Es ist nicht zu sagen, ob die Erstaunung oder das Vergnügen bey einem solchen Anblick gröſser ist. Die Menge der Wasser-Fälle sind oft an einem Berge so groſs, daſs man vermeynen sollte, der Rheyn solte sich von solchen Wassern ergieſsen». *Handbube*, in der Schweiz ein junger Bursch, der dem Senn bey allen seinen Arbeiten gleichsam zur Hand geht. *Naue*, (sanskrit *Nau*; *ναῦς*, *navis*) Last- oder Frachtschiff von 40—60 Schuhen der Länge nach mit untergeordneten Benennungen, als: Halbnauen u. s. w. *Der graue Thalvogt kommt*, *Scheuchzer* I, 13. «In dem Gottshauſs *Engelberg* sehen sie einen Regen vor, wann die Wolken um den Berg *Schallistock* hangen bleiben, oder wann andere Wolken von grauer Farbe von *Unterwalden* her durch das Thal einmarschiren, da sie dann pflegen zu sagen, der *Thalvogt*, item, *der graue Thalvogt kommt*». *Dumpf brüllt der Firn.* Firn heiſst alter Schnee oder altes Eis, das von vorigen Jahren auf den Bergen liegt; daher im Glarus der Firn Eisberg. Vermuthlich vom alten *firn* (alt), das schon bei Notker vorkommt. *Scheuchzer* I, 14. «Die Aelpler halten für sichere Zeichen eines einfallenden Regens, wann die von hohen Bergen sich stürzende Bäche und Waldwasser ein stärkeres Geräusche machen, als gemeiniglich, u. s. w.; *wann der Firn oder das beständige Bergeis brüllet. — Der Mytenstein zieht seine Haube an*». Ueber den Mytenstein vergleiche oben p. 11. *Scheuchzer* I, 11. «Zu Filisur in Pündten hat man folgendes Sprich-

wort: Wann die *oberste Spitze* des Berges Stirwis, welcher ohngefähr zwei Meilen weit gegen Abend von Filisur abstehet, eine *Kappe auf hat*, oder mit Wolken gleich einer Kappe umgeben, so *wirf die Sense* (darmit man das Gras pflegt abzumähen) *hin und nihme den Rächen*, das abgeschnittene in Hauffen zu sammeln, und also vor bevorstehenden Regen in Sicherheit zu bringen». *Und kalt her bläſst es aus dem Wetterloch*, *Scheuchzer Helv. stoich. etc.* I. oder Naturgeschichte IV, 122. 125. «Eine besondere Betrachtung verdienen die *Wetter- Wind- Athem und Luftlöcher*, gewisse Hölen oder Bergspälte, aus welchen zu gewissen Zeiten kalte Winde oder Luft hervorblasen. Zu diesen Windlöchern gehen die Einwohner hoher Alpen aus vielfältiger Erfahrung, gleich als zu oraculis hin, wann sie wissen wollen, wie das Wetter beschaffen, oder sich anlassen werde. Was uns die Barometer anzeigen durch das Steigen und Fallen des Quecksilbers, das antwortet denen Aelpleren der ein- oder ausgehende Blast (Hauch, Wind). Schönes Heuwetter kündet uns das Steigen des Barometers, ihnen eine kalte ausblasende Luft, regnicht und stürmichtes Wetter eine laue, dünstige, ausfahrende Luft». Der Dichter hätte demnach schreiben sollen: Und *lau* her bläſst es aus dem Wetterloch. *Meine Schaafe fressen mit Begierde Gras*, *und Wächter scharrt die Erde*. *Scheuchzer* I, 10. «Die Schaafe zeigen uns den bevorstehenden Regen an mit *begieriger Auffressung* des Grases; der Hund mit *Aufscharrung der Erde*». *Die Fische springen und das Wasserhuhn taucht unter*. *Scheuchzer* ebend. «Die stummen Fische reden von vorstehenden Platzregen durch ungewohnte *Sprünge* auſser dem Wasser». Ebend. «Ist es nicht wahr, daſs gemeiniglich ein Regen erfolget, wann die Enten und andere *Wasservögel* sich oft *eintunken?*» *Lug Seppi ob das Vieh sich nicht verlaufen*. *Lugen* d. i. sehen. Im schweiz. Dialekte heiſsen die Augen «*Lugen*». *Die braune Lisel kenn ich am Geläute*. «Jede Kuh in den Alpen hat ihren besonderen Namen, bei welchem der Senn sie ruft, bald von ihrer Farbe, bald von ihren besonderen Eigenschaften, am meisten aber nach der Phantasie des Sennen gewählt». *Römer und Schinz* Nat. 451. *So fehlt uns keine mehr*, *die geht am weitsten*. *Ebel* Gebirgsvölker I, 152. «Derjenigen Kuh, welche gewöhnlich *am weitesten geht*, hängt der Senn eine Glocke an; kommt diese an, so weiſs er dann sogleich, daſs alle übrigen schon versammelt sind». *Ihr habt ein schön Geläute*, *Meister Hirt*. *Ebel*, Gebirgsvölker I, 150. «Jeder Senn hat ein Geläut, welches aus drei, wenigstens aus zwei Glocken besteht, die unter einander, und mit dem Gesang des Kuhreihen harmonieren. Diese Glocken hängen an breiten mit Figuren ausgeschnittnen, und ausgenäheten ledernen Riemen, welche vermittelst einer groſsen Schnalle um den Hals der Kühe befestigt werden. Die gröſste Glocke, welche mehr als einen Fuſs im Durchmesser hält, oberhalb sehr breit, bauchigt, und nach unten schmäler zusammenlaufend, kostet allein vierzig bis fünfzig Gulden, und das ganze Geläut mit den Riemen bisweilen 130 bis 140 Gulden, während der ganze Anzug des Sennen im vollen Staat nicht zwanzig Gulden werth ist. Der schönsten, schwarzen Kuh, wird die gröſste Glocke, und die beiden andern mindrer Gröſse den zwei schönsten nach jener umgehangen; doch tragen sie diesen Putz nicht täglich, sondern nur, wenn der Senn im Früjahr mit seiner Heerde auf die Weiden und Alpen, aus einer in die andere zieht, im Herbt wieder herab kommt, und im Winter von einem Landmann zum andern wandert, um seine Kühe in Winterfutter zu stellen». *Bin nit so reich* u. s. w. Kuoni, ein armer Hirte, hat die Kühe von seinem Patron Attinghausen in Pacht. *Das weiſs*

ich auch, dafs sie den Reihen führt. Ebel Gebirgsvölker I, 151. «Hinter dem Senn folgen drei bis vier schöne Ziegen, *dann die schönste Kuh mit der grofsen Glocke*, hinter dieser die beiden andern Schellkühe, hernach alle übrige eine hinter der andern». *Und nähm ich ihr's, sie hörte auf zu fressen.* Ebendas. «Es ist auffallend, wie voll Stolz und Selbstgefühl die mit Glocken gezierten Kühe einhertreten und wer sollte es glauben, dafs diese Thiere ihren Rang fühlen, und von Eitelkeit und Eifersucht geplagt werden. Wird der grossen Glockenträgerinn, welche die Sente anführte, ihr Schmuck genommen, so zeigt sich ihr Schmerz über die erlittne Kränkung sehr deutlich. Sie schreit beständig, *frifst nicht*, und fällt ab; ja sie läfst an der glücklichen Nebenbuhlerin, welche ihr die Ehre des Vorzugs geraubt hat, ihre volle Rache aus, indem sie dieselbe mit den Hörnern stöfst, sticht, und aufs tödlichste so lange verfolgt, bis sie die Glocke entweder wieder erhält oder weggeschafft wird». *Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen* u. s. w. *Scheuchzer* I, 73. «Die Gemsen leben gern in gemeiner und grofser Gesellschaft, theilen ihr Futter, welches sie gleich als eine Beute in gröfster Unsicherheit wegschnappen müssen, ganz freundlich; damit sie aber desto sicherer weyden können, stehen sie, wenn der Jägern und Aelpleren Aussage zu glauben, auf guter Wacht, welche der Heerführer selbst versiehet, den man das Vorthier oder die Vorgeifs nennet. Diese stehet an einem erhöheten Ort, *strecket die Ohren*, siehet scharf, indem die übrige weiden, und giebt, wenn sie etwas Verdächtiges höret oder siehet, mit ihrer *pfeiffenden Stimme* ein Zeichen, damit sie sich eilends in die Flucht begeben». Diese Aussage der Jäger ist auch durch neuere Beobachtungen bestättigt worden. S. *Römer* und *Schinz* Naturgeschichte 316. *Ebel* Gebirgsvölker II, 200. *Ich kenn ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.* Alzellen, Dorf in Unterwalden nahe bei Wolfenschiefs. *Warum verfolgen euch die Reisigen?* Der Reisige (reisen, reiten) hier Reiter, Soldat zu Pferd. So oft in der Luther. Bibelübersetzung. 1. Mos. 50, 9. 1. Kön. 4, 26. Es heifst aber auch, wiewohl nur selten, jeder Soldat, und ist dann abzuleiten von *Reise*, Feldzug. *Rofsberg.* Die Ruinen dieser Burg finden sich auf Rotzberg, einer Anhöhe an derjenigen Bucht des Vierwaldstätter-Sees, welche Alpnacher See genannt wird, im K. Unterwalden nid dem Wald. *Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes. Lex Wisigoth. L.* 3. *T.* 4. §. 1. *Si adulterum cum adultera maritus occiderit, pro homicida non teneatur.* Die peinliche Gerichtsordnung Art. 142. sagt: So einer einen unkeuscher Werk halben bei seinem ehelichen Weib, Tochter, oder andere bösen sträflichen Uebelthaten fände, und darum gegen denselben Uebelthäter *tödlich Handlung*, Zwang und Gefängnifs, *wie die Rechte zulassen*, fürnähme u. s. w. Schon das römische Recht giebt einem Ehemann die Gewalt, den in seinem Haus auf der That ertappten Ehebrecher zu tödten. *Hat euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?* Das verbum simplex *schädigen* brauchen Tschudi, Scheuchzer und Müller sehr häufig. *Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt* s. oben Tschudi p. 6. 7., aus welchem auch die Redensarten, «*einem ein Bad rüsten, das Bad segnen* u. s. w.» genommen sind. *Der Föhn ist los, ihr seht wie hoch der See geht. Föhn*, Südwind, ein Wind, der den Schnee im Frühling plötzlich auflöst. Vermuthlich vom lat. *Favonius*, und dies wieder von *fovere*, weil dieser Wind die erstarrten Pflanzen erquickt; oder daher, weil man bei den Celten die *Fana, Föne* d. i. das Feuer der Sonne verehrte; wenigstens heifst *Fon, Fun* bei Ulphilas, und *Fun* in der isl. Sprache Feuer. *Es*

kann nicht seyn 's ist heut Simons und Judä. Der 28. October. Schiller faſst die Ereignisse von dem Todschlag Baumgartens (Herbst 1306) bis zur Ermordung Albrechts (1. Mai 1308) in dem Zeitraum von etwa 10 Wochen zusammen. *Wenn mir was Menschliches begegnet.* Euphemismus. *Si quid humanitus mihi accidat. Εἴ τι πάϑοιμι. Ihr seid ein Meister Steuermann.* Das Komma hinter Meister, das sich in der neuen Ausgabe findet, ist zu streichen. Denn die beyden Substantiva sind gleich Einem Substantivum compositum, und könnten auch als Ein Wort geschrieben werden, wie Meisterhirt, Meisterknecht. *Reit zu! Wenn ihr frisch beilegt, hohlt ihr ihn noch ein. Beilegen* heiſst in der Schiffersprache a. h. das Schiff in den Wind legen oder drehen, daſs es seine Fahrt eine Zeit lang verliert und einen bessern Wind abwartet. Diese Bedeutung lieſs sich für unsere Stelle nur auf eine sehr gezwungene Weise geltend machen. Ich vermuthe *beilegen* heiſse hier *subdere calcaria, die Sporen geben;* wiewohl ich keine Autorität für meine Meinung anführen kann.

Scene 2. *Steinen,* Dorf im K. Schwytz, eine Stunde von dem Hauptort und nicht weit von dem Lewerzer-See. *Bleibt doch bis meine Wirthin kommt,* Wirthin bedeutet hier Gattin. So häufig bei den ältern Schriftstellern z. B. Pez h. de S. S. p. II. F. 114. «Bei Fraw Adelheiten seiner (des Otto) Wirtin. *Gersau* am Vierwaldstätter See, am steilen Fuſs des Rigi. *Tragts in Geduld! Es kann sich ändern schnell,* s. o. p. 5. *Seyd ihr erst Oestreichs* u. s. w. *Rudolph* hatte 1291 Lucern durch Kauf an Oestreich gebracht. Die ganze Unterredung zwischen Stauffacher und seiner Frau s. oben p. 9. *Auf deinem Herzen drückt ein still Gebresten.* Im schweiz. Dialekt heiſst der Verb *bresten* 1) gebrechen. Es brestet Salz. 2) Sich bekümmern. *Gebresten* 1) Leibesgebrechen, 2) wie hier, Kummer. *Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz* u. s. w. *Müller* I, 640. «Als Geſsler durch den Ort Steinen bei Stauffachers Hause vorbei ritt, und sah, wie es, wo nicht steinern, von wohlgezimmertem Holz nach eines reichen Landmanns Art mit vielen Fenstern, mit Namen oder Sinnsprüchen bemalt, weitläuftig und glänzend erbauet war, u. s. w.». Der Dichter folgt hier wiederum genau dem Gesichtschreiber, und hat nicht den Tadel des Recensenten und der Isis verdient, als habe er uns hier ein Haus gezeichnet, wie es nie ein Landmann in der Schweiz gehabt. *Küſsnacht.* Die Ruinen dieser Geſslerischen Burg liegen ganz in der Nähe des Dorfes Küſsnacht, im K. Schwytz, am Vierwaldstätter See. *Trutziglich,* Tschudi: trutzlich, *Hom. ὑπόδρα ἰδών. Virg. torva tuens.* «Das Gesetz fürcht ich, nicht deiner Blicke *Trutz*». Braut von Messina. *Des edlen Ibergs Tochter rühm' ich mich.* Ganz die Sprechweise des Homerischen Menschen. Unter ihnen, wo sich noch keine Ceremonie und falsche Scham in den Sitten eingeschlichen hatte, welche eigene Vorzüge und Verdienste zu loben oder nur zu erwähnen verbietet, rühmte ein jeder sich dessen, was er zu seyn glaubte, was er war; daher beide Begriffe das *seyn* (εἶναι) und das *sich rühmen zu sein* (εὔχεσϑαι εἶναι) auch in der Sprache völlig in einander verschmolzen. *Wolf* verm. Schr. 362. *Ibergs.* Offenbar ist hier Konrad ab Iberg, Landmann zu Schwyz 1311 gemeint. *Müller* II, 28. *Pergamente,* Freiheitsbriefe. Aufz. II. S. 2. «Die all' erhielten ihre Pergamente u. s. w.». *Er ist ein jüngerer Sohn nur seines Hauses. Müller* I, 637. N. 194. spricht die Vermuthung aus, daſs die Reichsvögte Landenberg und Geſsler, die keine eigenen Schlösser hatten, *jüngere Söhne ihrer Häuser gewesen. Der Landenberger drüben überm See,* in Unterwalden, bei Sarnen, auf einem eigenen Schlosse des Königs. *Herrenleute* s. o.

Tschudi p. 10. *Herrenleute* sind die Reichen, Vornehmen, Begüterten. *Ebel* Geb. I, 329. *Axt.* Scene 4. «Die schwere Wucht der *Streitaxt* schwingen». *Der Krieg, die Heerde schlägt er und den Hirten.* Matth. 26, 31. *Nach Uri fahr ich*, nemlich über den See. *Müller* I, 642. *Für alle Wanderer, die des Weges fahren.* Hier steht *fahren*, wie oft in diesem Stück, nach alterthümlicher Weise, in der Bedeutung von *reisen, ziehen.*

Scene 3. Schiller hält sich in der Bestimmung der Lage des Zwing Uri an Tschudi p. 8.; denn dafs die Trümmer einer alten Burg nahe bei Amstäg, gegen 3 Stunden von Altorf, dem Hauptort des K. Uri, die Reste von Zwing Uri seyen, ist keine ausgemachte Sache. S. *Ebel* 1. 73. *Müller* II. 3. N. 20. *Dafs er das Werk gewachsen sieht.* Ebenso *Livius. Opus* (*murus*) *opinione celerius creverat. Das schlendert wie die Schnecken.* «Das Neutrum *das* wird, jedoch nur als Subjekt eines Satzes, wie das Personalpronomen *es*, in einer so unbestimmten Bedeutung gebraucht, dafs es den Begriff des Seins überhaupt umfafst, und auf demonstrative Weise überhaupt das Ding, von dem man spricht, bezeichnet. Dieser Gebrauch ist besonders der Volkssprache sehr geläufig z. B. in Wall. Lager. «Das denkt wie ein Seifensieder». «Das fürchtet sich auch vor den engen Stuben». «Das mufs immer fressen und saufen». *Becker* ausführliche deutsche Gr. I. 277.; der aber irrt, wenn er behauptet, dieses *das* werde nur als Subjekt eines Satzes gebraucht, wie folgendes Beispiel aus Wallensteins Lager zeigt: «Nun, nun das mufs der Kaiser ernähren». *Twing.* Treffliche Erklärung dieses Wortes s. o. bei Tschudi p 8. Müller sagt I, 637. N. 197: Weil *Twing* Eigenthum voraussetzte, war der Name dieses Hofes dem Volke billig verhafst. *Anstellig*, was sich zu Etwas gut *anstellt*, geschickt, mancherlei Dinge einzurichten und anzuordnen mit dem Subst. *Anstelligkeit* sind in der Schweiz allgemein gebrauchte Wörter. Lavater hat sie zuerst erklärt (s. phys. Fragm. II. 283.), in der edlen Schreibart angewendet und zur Naturalisirung empfohlen. *Flanken*, die beiden Seiten der Mauerthürme, von denen aus die Flanke des zur Mauer vordringenden Gegners gefährdet ist. *Strebepfeiler*, schrägestehende Pfeiler, wurden im Mittelalter an Befestigungen errichtet, um den oft 60 bis 70 Fufs hohen perpendiculär aufgeführten Umfassungsmauern mehr Festigkeit zu geben. *Fastnachtsaufzug.* Erste Ausgabe richtiger: *Fafsnachtsaufzug;* denn diese Form ist allein in den Dialekten gebräuchlich, und pafst trefflich in dem Munde des Steinmetzen. Ueberhaupt aber darf die beinahe durchgängige Form *Fas* statt *Fast* der älteren Urkunden einigen Zweifel gegen die gewöhnliche Ableitung dieses Wortes vom Subst. die *Faste*, oder auch vom Verbo *fasten* erregen. Der ehrenwerthe Lexicograph *Frisch* leitet das Verb. *faseln* von Fasenacht, d. i. der Nacht, in der sich die Leute wie vernunftlos betragen, ab. Ueber die Worte des Ausrufers s. o. Tschudi p. 9. *So ists der Hut von Oesterreich*, nemlich der Erzherzogliche Oesterreichische Hut, der in eine mit zwölf goldenen Perlen gezierte Krone, die oben die Weltkugel trägt, gesetzt ist. *Müller* I, 645. «Ein Hut sollte die Ehre des Herzogs vorstellen. Die Freunde der Freyheit wollte der Vogt dazu bringen, die Hauptzier des Fürsten zu ehren, dem sie nicht gehorchen wollten». *Wann sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden* u. s. w. *Scheuchzer* II, 87. «Es wehet in der Ebene von Altorf die Fön oder Mittagwind zu Zeiten so ungestüm, dafs sich alsdann niemand auf die See wagen darf, und man in dem Flecken Altorf selbst aus Oberkeitlichem Befehl mit dem Feuer, welches zur Kochung der Speisen angezündet werden soll, sehr vorsichtig umzugehen, oder, wo nicht die

Nothwendigkeit es erfordert, kein Feuer anzuzünden gewarnet wird, damit nicht durch entstehende Feuersbrunst alles verzehret werde». Ebenso *Müller* I, 647. N. 227. *Rettet, rettet, helft.* Erste Ausgabe richtig: Rennet, rettet, helft. Ebenso im Lied von der Glocke: Alles rennet, rettet, flüchtet.

Scene 4. *Bube*, derselbe heifst bald darauf *Bote* und *Knecht*. *Das treffliche Gespann.* Erste Ausgabe: das *trefflichste* Gespann. So unten das *beste* Paar, und Tschudi p. 8. *das schönest par Ochsen. Hab ich den Finger mit dem Stab gebrochen. Müller* I, 642. «Er habe mit seinem Stock dem Knecht einen Finger *gebrochen*». Ueberhaupt s. o. Tschudi p. 7. 8. *Bufse* (im Dialekt *Buefse*) ist Strafe an Geld oder Geldeswerth. *Unglimpf*, ungerechte, harte Behandlung, Tschudi I, 622. «Unglimpflich (d. i. wider Recht und Fug) handeln». *Vom Walde*, aus Unterwalden. *Schlofs und Riegel an den Thüren.* Es herrschte noch so grofse Sitteneinfalt und Treue, dafs man die Häuser in der Regel bei Tag und Nacht offen stehen liefs. *Meinrads Zell. Meinrad*, Sohn *Berchtolds*, Graf zu Hohenzollern und Mönch des Klosters Reichenau im Zellersee, lebte in einer Zelle am *Zürichsee*, dann bei *Cham* am Zugersee, baute sich im Jahr 832 eine Klause in dem finstern Wald des jetzigen Einsiedlens, und lebte hier unbekannt bis 862, wo er gemordet wurde. Ein andrer Graf, Eberhard, stellte die Zelle im Jahr 906 wieder her, und Kaiser Otto verwandelte im Jahr 946 S. Meinrads Zelle in das Kloster Einsiedeln. *Ebel* I, 481. *Müller* I, 287. *Welschland*, wie gewöhnlich Italien, eig. das fremde Land. Denn es ist diese Benennung vom veralteten *wal* (schwed. *val*; angels. *weal*), *fremd, ausländisch* abzuleiten. In der Schweiz heifst heute noch *walen*, reden, dafs man es nicht versteht, eine unbekannte Sprache führen. *Fluelen* am Vierwaldstättersee ist der Hafen von *Altorf*, eine Viertelstunde von diesem Ort. *Auch unser edler Herr von Attinghausen meint selber, es sey nicht mehr zu ertragen.* Tschudi o. p. 12. *Unter'm Wald*, s. v. a. Unterwalden. *Melchthal*, in Unterwalden, öffnet sich zwischen *Sarnen* und *Kerns* und zieht südostwärts 3 Stunden lang zwischen 6—8000 Fufs hohen Felsen aufwärts. Die Stelle ist wörtlich nach *Müller* I, 642. «Er (Arnold) sey ein Unterwaldner aus dem Melchthal, in welches man von Kerns hereingehe». *Kerns*, Dorf im K. Unterwalden ob dem Wald. *Schmelz*, die Schmalte, ein metallisches, durch die Schmelzung erhaltenes farbiges Glas, hier bildlich die hellen, hohen und glänzenden Farben der Blumen. *Die rothen Firnen.* Die prachtvollste Erscheinung an den Alpen ist ihr flammenrothes und Purpur-Glühen bei Sonnenuntergang. *Schreckhorn* und *Jungfrau* gehören zu den höchsten Gebirgsstöcken in dem Bernischen Oberland. Von der Jungfrau sagt *Stapfer:* «Sie ist das gebietendste unter den Gebirgen, ist von jeder Seite mit entsetzlichen Abgründen umgeben; Thäler voll Eis, ungeheure Einöden und scheufsliche Schluchten durchfurchen ihre unermefsliche Oberfläche, und bilden die Faltenwürfe des Mantels von ewigem Schnee, der die gewaltigen Glieder deckt». Man hielt ihren Gipfel für unersteiglich, bis im Jahre 1812 das Wagestück den Gebrüdern *Meyer* aus Aarau gelang. Ueber den Namen s. Alpina III, 231. *Hirsch.* Wenn man die Erwähnung des Hirschen unter den Beispielen von natürlicher Nothwehr im Munde des Melchthal unpassend finden will, weil dies Thier sich jetzt in der Schweiz fast gar nicht findet, oder sich auf den höchsten Alpgebirgen nicht aufhalten kann, so müssen wir dagegen auf Stumpfs Chronik II, 287 b. verweisen, der sagt, dafs es vor Zeiten und zwar *unter den Alpgebirgen, in den zamen*

Vorgebirgen, *Büchlen und Wälden Helvetischer Landen* Hirsche in Menge gab, und den Hirsch als die erste Art des schweizerischen Hochwildes anführt. Auch müssen wir noch fragen: Welche andere Arten *friedlicher* Thiere, die sich nur in der Verzweiflungsangst zur Nothwehr stellen, sollte der Dichter von einem Schweizer anführen lassen, als die genannten? *Meute*, ein Trupp Jagdhunde. *Die Gemse reifst* u. s. w. *Scheuchzer* I, 70. «Etwann trägt es sich zu, dafs ein oder viel Thiere von dem schlauen, an einem kaum viertelschühigen engen Pafs stehenden Jäger in solche Enge getrieben werden, dafs sie vor sich nicht weiter kommen können, hinter ihnen aber ihren Tod-Feind vor sich sehen müssen, der ihnen den Rückweg abschneidet. In diesem Fall braucht es bei dem Birger (denn also nennet man an verschiedenen Orten die Gems-Jäger) grofse Klug- und Herzhaftigkeit; weilen das verzweifelte Thier ihn leicht anfallen, und *über die Felfs-Wand hinabstürzen kann*. Bei so gefährlicher Begegnifs leget er sich entweder der Länge nach zu Boden, damit die Gemse über ihn hinüber ohne Anstofs springen können und so ihr eigen und ihres Feindes Leben retten, oder er stehet aufrecht so nahe an der Wand als möglich, damit das Thier, wenn es keinen Raum zwischen dem Jäger und der Wand mercket, aufser ihm müsse vorbeispringen, da er denn den Vortheil ergreifft, und dem vorüber springenden Thiere einen Stofs giebt, dafs es sich stürzen mufs. Wo aber das Gems zwischen dem Jäger und dem Felsen einen kleinen Schlupf findet, da tringt es sich hinein, und stürzet ihn hinunter, dafs der dem Gems eine Grube gegraben, nun selbst darein gefället wird». Damit man aber nicht diese Meinung Scheuchzer's, wie schon geschehen, für ganz grundlos erkläre, fügen wir aus *Römer* und *Schinz* Naturg. 334. folgende Stelle hinzu: «Herr Pfarrer Steinmüller sagt zwar, er habe kein einziges Beispiel in Erfahrung bringen können, wo in die Enge getriebene Gemsen den Jäger in den Abgrund gestofsen hätten. Doch schildern ältere und neuere Schriftsteller diese Gefahr für den Jäger sehr grofs, und es ist nicht zu läugnen, dafs dadurch zuweilen Unglück für den Jäger entstehen könne. Uns ist ein Beispiel von einem Berner Oberländer-Jäger bekannt, den ein Trupp von neun Gemsen, die er in die Enge getrieben, zwar ohne Schaden, umgestofsen, und dann über ihn hinweg sich geflüchtet. S. auch unten die Stelle aus Ebels Geb. II. 208. *Wenn er am andern einen Rücken hat und Schirm*. Diese von Schiller in unserm Stücke wiederholt gebrauchte tropische Redensart ist aus Tschudi s. o. p. 10. *Sillinen* s. o. Tschudi p. 11. *Währung*, von *wahr*, also eig. die Bestimmung des sicheren Gehaltes des Geldes. *Entsteh'n*, mangeln, fehlen. Die Sylbe *ent* hat hier die Bedeutung der Entfernung und figürlich der Beraubung. *Obmann*, Schiedsrichter. *Ich mufs für eure Sicherheit gewähren*. *Gewähren*, Sicherheit leisten. *Schliche*, verborgene, geheime Wege. *Der Alzeller*, Baumgarten. *Nid dem Wald*. Seit dem Jahr 1150 ist Unterwalden in zwei abgesonderte Bezirke eingetheilt, welche durch die Felsenkette von *Titlis* hinab nach der *Blumalp* und durch den *Kernwald* geschieden werden; deswegen wird der höher oder nach S. liegende Bezirk *ob dem Walde* oder *Obwalden*, und der tiefer oder nach N. liegende *nid dem Wald* oder Nidwalden genannt. *Brunnen*, Dorf im K. Schwytz am Vierwaldstättersee. *Treib*, Dörfchen vor der Spitze des Selisberg auf der Grenze von Uri und Unterwalden. *Landmark*, Mark, d. i. Gränze eines Landes. *Wenn von Alp zu Alp die Feuerzeichen flammend sich erheben*. *Müller* II, 2. «Von Alpe zu Alpe gingen die verabredeten Zeichen».

Aufzug II. Scene 1. Die Trümmer des Schlosses der Freyherrn von Attinghausen sieht man bei dem gleichnamigen Dorfe im K. Uri, Altorf gegenüber, jenseits der Reufs. *Schaffner*, Besorger der häuslichen Geschäfte, Haushofmeister. *Du willst nach Altorf in die Herrenburg.* Unter Herrenburg ist offenbar der Thurm zu verstehen, in dem sich Gefsler festgesetzt hatte; s. o. Tschudi p. 5. *Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau.* *Müller* II, 489. «Von derselbigen Zeit (1387) an wurzelte immer tiefer ein bitterer Hafs des Oestreichischen Volkes und Adels, den die Eidgenossen nicht geduldig nur nennen hören konnten. Keinem konnten sie vergeben, von Oestreich in der Schweitz Gutes zu sprechen; wer seinen Helm oder Hut (wie die Herzoge zu thun pflegten) mit Pfaufedern hätte schmükken wollen, würde von dem Volke umgebracht worden seyn». So heifst auch im Tellenlied der österreichische Adel wiederholt der *Pfau* z. B. Gestreift hand wir den Wadel (Wedel) dem Pfau, der uns veracht't. *Purpurmantel.* Roth ist die Farbe der Erzherzoge von Oesterreich. Auf dem kaiserlich-österreichischen Wappen ist das Mittelschild auf der Brust des Adlers die Länge herab getheilt, und das rothe Feld mit silbernem Querbalken zur Rechten ist das Wappen der Erzherzoge von Oesterreich. *Spener op. herald. Pars spec. p.* 57. *Landamman*, der erste Vorgesetzte (Präsident) einer Landsgemeinde. *Ists nicht eine rühmlichere Wahl — Pair zu seyn;* s. o. Tschudi p. 12. «Söltind sich lieber an einen fürstlichen Helden, dann den Puren anhangen, und die ze Mit-Herren (Pair) haben». *Glänzend Lager*, (weiter unten *stolzer Kaiserhof*), Hoflager, der Ort des Aufenthaltes eines regierenden Herrn, er halte sich nun beständig oder nur auf einige Zeit dort auf. *Pair*, vom lat. *par*, an Rang und Vorrechten gleich. Jetzt ein Oberparlamentsherr in England; Mitglied der ersten Kammer in Frankreich. *In tiefer Seele schmerzt mich der Spott der Fremdlinge* u. s. w., s. o. Tschudi p. 12. *Indefs die edle Jugend ringsumher* u. s. w. Hier ist offenbar an Albrechts Zug gegen den Pfalzgrafen Rudolph (1301) und gegen Wenzlaw, König von Böhmen (1304) zu denken, wobei ihm die Ritterschaft in grofser Anzahl beistand. *Turnier*, feierliches Ritterspiel, von mittelhochd. *turnen*, wenden. *Mit heifsen Thränen wirst du dich dereinst heim sehnen* u. s. w. Ueber das Heimweh der Schweizer und besonders über die auffallenden Wirkungen des Kuhreihens auf sie, wenn sie sich im Auslande aufhalten, s. *Ebel* Gebirgsvölker I, 408—425. *Sein sind die Märkte* u. s. w., s. oben *Tschudi* p. 5. *Saumrofs*, ein Pferd, das die Lasten besonders die Kaufmannswaaren über die Gebirge trägt, Packpferd. *Saum* vom lat. *sagma*, mittellat. *salma*. *Ebel* Geb. I, 127. «Die Pferde, durch welche aller Transport geschieht, tragen die Lasten auf hölzernen Sätteln. Alles, was aus- oder eingeführt wird, ist in Fässer oder Ballots von solcher Gröfse gepackt, dafs sie bequem an die beiden Seiten der hölzernen Sättel angebunden und befestigt werden können. Man begegnet oft langen Reihen von diesen Pferden, die von einem einzigen Knecht geführt, und durch Ton und Peitschenschall geleitet werden. Sie sind bisweilen mit grofsen bunten Decken und mit Schellen so sehr aufgeputzt, dafs man glauben könnte, es wäre der Bagagezug eines vornehmen Herrn, der auch in den Behängungen seiner Esel Staat zu machen sucht». *Mufs ihm zollen*, «König Albrecht gab seinem Hause auch die Vogtei, welche tief im Gotthardspafs über das Thal Urseren mit einem neunhundert Gulden werthen Zoll, nach Erlöschung des Hauses Rapperschwyl, als Mannlehen an das Reich fiel». *Müller* I, 631. *Von seinen Ländern, wie mit einem Netz sind wir umgarnet rings und*

eingeschlossen. Tschudi I, 225. «Albrecht hofft, er wölt dieselben dry Waldstett (diewil Er sie mit sinen inhabenden Landen rund umbfangen, wie ein Fisch in einem Garn) ouch sinen Sünen eigen machen». *Wenn sie — verpfänden dürfen und dem Reich veräusern?* Der Reichsfreiheit drohte durch Nichts so sehr Gefahr, als durch die schon vor dem Interregnum aufgekommene und nachher immer mehr in Anwendung gebrachte Sitte, kaiserliche Rechte, Domänen, Aemter, ja auch Städte und Länder zu verpfänden, d. h. sie pfandweise bis zur Wiederbezahlung des oft sehr bedeutenden Pfandschillings irgend einem geistlichen oder weltlichen Herrn zu überlassen, der sie während dieser Zeit ganz so behandelte, als wären sie sein eigen. Aus dem Pfandbesitz ist öfters, wenn der Pfandschilling nicht bezahlt wurde, Eigenthum geworden. So heifst es in Wallensteins Lager: das war für das Mecklenburger Land, das ihm der Kaiser versetzt als Pfand. In Wallensteins Tod wird im Gespräche Wallensteins mit dem Bürgermeister Pachhälbel ebenfalls die *halbe Reichsfreiheit* erwähnt, Folge der Verpfändung. S. *Hugo*, die Mediatisirung der deutschen Reichsstädte. Karlsruhe. 1838. *Schiff nach Lucern hinunter* u. s. w. Oestreichs Herrschaft werde unter Albrecht für Lucern besonders drückend. Tschudi I, 203. *Hochflug*, Auerhühner, Birkhühner, Schwäne, Fasanen. *Hochgewild. Stumpf* II, 287. b. nennt als solches den Hirsch, Rehbock, das wilde Schwein, den Steinbock und die Gemse. *Bannen*, die Jagd des genannten Wildes bei schwerer Strafe untersagen. *Länderkäufe.* Unter Rudolph kamen Lucern und Freyburg durch Kauf an Habsburg; über Albrechts Länderkäufe s. Müller I, 632. N. 176. *Favenz.* Friedrich II. belagerte und eroberte 1241 die Stadt *Faventia* (Faenza) in Oberitalien, die ihm fast ein Jahr lang den hartnäckigsten Widerstand gethan hatte, sich endlich aber durch den fürchterlichsten Hunger genöthigt ihm auf Gnade und Ungnade ergeben mufste. Doch liefs der Kaiser den ausgehungerten Bürgern Gnade angedeihen. Dorthin schickten ihm die Waldstätte nach Bestättigung ihrer Freiheiten und zugesichertem Solde sechshundert Knechte zu Hülfe. *Tschudi* I, 134. *Müller* I, 497. *Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.* Der Sinn ist offenbar: Dir, dem Unschuldigen, in die höfischen Künste Uneingeweiheten, zeigt man blos die Braut, um dich anzulocken; aber erhalten wird sie ein Anderer. Dies ist die richtige Erklärung, welche ihre Bestättigung erhält durch die Worte Bertha's, Aufzug II. Scene 2. «O Freund, zum Opfer bin ich ausersehen, vielleicht um einen Günstling zu belohnen» u. s. w.

Scene 2. *Gletscher*, Eisberge vom lat. *glacies. Windlichter*, im Oberdeutschen Fackeln, weil man sie auch im Winde und bei bewegter Luft gebrauchen kann. *Selisberg.* Dieses Dorf liegt gerade über dem Rütli, und hat seinen Namen von dem kleinen, sich daselbst sammelnden See. *Mettenglöcklein.* Das Glöcklein, das zur Mette (vom lat. *matutinus*), Frühmesse ruft. *Ein Regenbogen mitten in der Nacht* u. s. w. *Scheuchzer* I, 253. «Ein anderes merkwürdiges Beispiel, ja ein Exempel ohne Exempel, ist den 31. Obtbr. 1705 von den Einwohnern des Lands Schweitz gegen Unterwalden über den Vierwaldstättersee gesehen worden, nemlich ein herrlich schöner, mit allen erforderlichen Farben ausgezierter Regenbogen, und zwar, welches bisher in keinen Historien gefunden, *über* den vornehmsten, *Iridem primariam*, noch ein anderer, *secundaria*, wiewol der nicht die völlige Rundung hatte, wie der erste, auch *gar bleich von Farbe* gewesen». *Das Wort*, Losungswort, woran sie sich als Verbundene erkennen sollen. *Surennen*, eine Felsenkette zwischen dem

K. Uri und Unterwalden, über welche ein Pafs aus Engelberg nach Altorf führt. Sie tragen unvergänglichen Schnee und ewige Gletscher. *Lämmergeier*, oder Bartgeyer, der gröfste Raubvogel Europens. *Engelberg*, ein Thal, Dorf und Benedictiner-Kloster im K. Unterwalden ob dem Wald. *Gletscher Milch*. *Scheuchzer* II, 165. «Unsre Alpenbewohner trinken herzhaft allen fremden Gästen *milchweifse Gletscherwasser* zu, versichern auch aus langer Erfahrung, dafs diefs die gesündesten Wasser von allen» u. s. w. *Ebel* III, 121. «Das Wasser des Gletscherstromes ist weifsbläulicht. Diese eigenthümliche Farbe der Gletscherströme entsteht von dem vielen fein zerriebenen Quarz, Feldspath, Glimmer und andern Felstheilen, die sie immer mit sich führen». *Runsen*, Runs (von rinnen) ist theils der Lauf, theils auch das Bett eines Flusses, oder Bergstromes, oder Baches, selbst dann, wann gerade kein Wasser darin fliefst. *Wolken selbst und Winde den gleichen Strich unwandelbar befolgen*. *Scheuchzer* I, 54. *Ebel* IV, 464. «Die Winde beobachten auf dem Wallenstadter-See, wie auf allen Seen, welche am nördlichen und südlichen Fufse der Alpen in der Richtung eines Querthales liegen, eine gewisse Regelmäfsigkeit. Es blasen während der schönen Sommermonate vor und nach Sonnenaufgang Alpenwinde bergab, welches auf dem Wallen-See ein Ostwind wird; von 9 bis 12 Uhr wird Windstille; Nachmittags erhebt sich ein gelinder Westwind, und bei Sonnenuntergang bläfst wie der Alpen- oder Ostwind bergab. Gewöhnlich steigen die Ungewitter Nachmittags von Westen herauf». *So hat die alte Sitte hier vom Ahn* u. s. w. *Müller* I, 638. «Das Schweizer-Volk hat gewisse, althergebrachte eingepflanzte Grundsätze. Alles Neue ist verhafst, weil in dem einförmigen Leben der Hirten jeder Tag demselben Tag des vorigen und folgenden Jahrs gleich ist». *Ein Winkelried war's* u. s. w. Wenn Hr. Dr. Weber sagt, Winkelried habe nicht sein Leben in diesem Strausse gelassen, so können wir freilich nicht den Schriftsteller angeben, auf welchen sich seine Behauptung stützt. Schiller stimmt mit Tschudi, Etterlin und Stumpf überein, und wir führen, da Tschudi I, 146. den Vorfall etwas weitläufig erzählt, diesmal die Worte des letztgenannten Chronisten an. «Gleich im Anfang als difs Land (Unterwalden) erstlich bewonet und geseubert, ward ein unreiner Wurm und grausamer Track darinn funden, ob dem Dörffle Wyler, der vertreib Leut und Vych (Vieh), daher das Dörffle Oedwyler genennt ward. Auff das ein Landmann (genennt Winckelriedt) so von eines Todschlags wegen daz Land meyden müfst, sich erbot, wo man ihn wiederum mit Gnaden eynnemmen, wollte er den Wurm umbbringen. Das ward ihm mit Fröuden zugelassen. Nachdem er aber den Tracken bestritten hatt, warf er von Stund den Arm frölich uf, darein er das blutig Schwärt hatt, des Sigs halb frolockende, darmit sprang ihm das Trackenblut an den Leyb, *das er auch sterben müfst, hatt sein Leben zu Nutz dem Vatterland dargespannen* u. s. w. *Eigne Leute*, dem Kloster mit Leib und Gut oder doch mit Güterzinsen pflichtig. *Altlandammann*, gewesener, abgetretener Landamman. *Ebel* Geb. I, 306. *Landsgemeinde*, Versammlung aller Aktivbürger (Landleute), allgemeine Versammlung. *Tagen*, sich berathen über das Wohl des Vaterlandes, *von Tag* 1) der zu einer öffentlichen Zusammenkunft bestimmte Tag; 2) die Zusammenkunft selbst, vorzüglich die feierliche Versammlung der Schweizerkantone durch Deputirte. *Die alten Bücher* d. i. das Landbuch, der Inbegriff der Polizei- und Civilgesetze. *Ebel* Geb. I, 301. *Ring*, Mitte oder kreisförmiger Platz einer Landesgemeinde, wo der Magistrat sich befindet. *Weibel*, erste Commissäre der ausübenden Gewalt. Zu die-

sem Amte werden nur unbescholtene Landleute (Staatsbürger), und zwar von den acht alten Orten auf Lebenszeit gewählt. *Ebel* Gebirgsvölker II, 141. Das Wort kommt von *weben*, in der weiteren Bedeutung des *Bewegens*, weil der Weibel oder Webel von seinen Oberen auch zu Verschickungen gebraucht wird. *Des Schwertes Ehre werde Schwyz zu Theil.* Diese Redensart sagt, ein Schwyzer soll Ammann oder des Tages (der Versammlung) Haupt seyn. Es werden nemlich vor dem Ammann zwei Schlachtschwerter aufgerichtet. *Ebel* Gebirgsvölker I, 92. Auf die Worte Rösselmanns: *Den edlen Wettstreit* u. s. w. reicht Walther Fürst dem Schwyzer Stauffacher die *Schwerter*, und nicht die *Hand*, wie die neuen Ausgaben lesen. Die Gebräuche bei einer Landsgemeinde, und ein lebendiges Bild einer solchen Versammlung fand der Dichter in der so eben angeführten Stelle Ebels, und besonders II, 345. *So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet*, u. s. w. Unter den *Liedern* ist das in Hasli noch auf den Lippen des Volkes lebende alte *Ostfriesenlied* zu verstehen. Obgleich es den Namen Ostfriesenlied führt, so wird doch in dem Gedichte selbst vorzugsweise vom Lande der Schweden und den Schweden, und nur an zwei Stellen von Ostfriesenland gesprochen. Warum Müller allein I, 416., welchem nebst Etterlin Schiller in der Erzählung Stauffachers folgt, dasselbe *Westfriesenlied* nennt, kann ich nicht angeben. Das Lied selbst ist in neuerer Zeit wieder abgedruckt in *Rochholz* Eidgenössischer Liederchronik. Bern 1835. Der Inhalt desselben ist folgender: «Es war weit weg gegen Norden im Lande der Schweden ein altes Königreich. Ueber dieses und über das Land der Friesen kam eine schwere Hungersnoth. Der König rief die weisesten und verständigsten Männer des Landes zusammen und hielt mit ihnen Rath darüber. Da wurde mit der Beistimmung des ganzen Volkes so beschlossen, daſs jeder zehnte Mann nach dem Loose mit Weibern und Kindern und allem beweglichen Gute das Land verlassen sollte. Jeder, den das Loos traf, muſste dem Beschlusse gehorchen. Mit groſser Klage geschah der Auszug aus der Heimath ihrer Väter; wehklagend führten die Mütter ihre unmündigen Kinder an der Hand. Sechstausend an der Zahl waren die, welche von Svealand auszogen, starke streitbare Männer; an sie schlossen sich tausend zwei hundert aus dem Lande der Friesen. In drei Haufen zogen sie aus unter drei Häuptlingen *Schwitzerus* und *Remus*, aus dem Lande der Schweden gebürtig, und *Wadislaus* von Hasius, einem Lande in Schweden oder zwischen Schweden und Friesland. Sie machten unter sich ein Bündniſs, gelobten stets zusammen zu halten und mit einander alle Schicksale auf dem Meere, auf dem Lande, in Glück und Unglück, in Freude und Trauer, in allen Dingen, groſsen und kleinen, welche Gott ihnen zuschickte, zu theilen. Erster Anführer über alle Haufen war Schwitzerus. Sie zogen über Wasser und Land, über Berge und tiefe Thäler, zogen weit umher, wurden reich an fahrendem Gut, reich durch ihren siegreichen Arm, da sie am Rheinstrome den Grafen Peter von Franken schlugen, welcher ihrem Zuge wehren wollte. Die erworbene Beute theilten sie redlich und brüderlich unter einander, gingen dann den Rhein weiter hinauf und kamen so nach Brochenburg, einem Lande mit hohen Felsen und Bergen, voll von Thälern und Seen. Das Land gefiel Ihnen, denn es war gleich dem ihrer Altvordern, aus dem sie gekommen waren. Dort lieſs sich Schwitzerus mit seinen Schaaren nieder und bebauete *Schwyz* (Canton *Schweiz*), denn so nannten sie das neue in Besitz genommene Land nach dem Anführer und der alten nordischen Heimath. Aber das Thal war nicht geräumig genug für Alle. Ein Theil zog mit dem Häuptlinge Wadislaus fort

in das Land gegen den schwarzen Berg, welcher nun Brünig heifst (in Unterwalden), verbreiteten sich bis Weifsland, wo die Aar entspringt, und gaben dem Thale den Namen *Hasle* zum Andenken an die Stätte in Svealand, von welcher der Anführer und sie ausgezogen waren. Sie baueten sich Hütten, haueten und brannten den Wald aus, pflügten, säeten und hatten manchen harten Tag, ehe sie im Stande waren, die Wildnifs in angenehme Wohnorte zu verwandeln. Aber sie ermüdeten nicht, und Gott belohnte ihre Arbeit und Mühe. Denn das Land war fruchtbar und gut und gab ihnen Getreide und nährte zahlreiche Heerden. Kleider hatten sie von grobem Zeuge; Käse, Milch und Fleisch war ihre Speise; ehrlich nährten sie sich im Schweifse ihres Angesichts, standen einander treulich bei und lebten in Eintracht und Frieden; die Kinder lernten Handarbeiten und wuchsen auf zu Männern, grofs und stark wie Riesen». Wir verweisen über die Sage von der Einwanderung des Schweizerischen Urstammes in seine jetzige Heimath auf *Strinholms* Geschichte der Wikingszüge. Hamburg. 1839. 190—199., der die Meinung, es habe sich ein nordischer Wikingshaufe bis in die Schweizer Alpen vorgedrängt, durch Gründe, aus der übereinstimmenden Erzählung französischer und angelsächsischer Chronisten über diesen Heereszug, so wie aus der Aehnlichkeit der Verfassung und Sprache der alten Schweizer mit der Altschwedischen entnommen, fast bis zur historischen Gewifsheit erhebt. *Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt.* Das Muttathal im K. Schwytz, 2—3 Stunden lang. Die Worte «*jetzt zwischen Wiesen*» sind zu verbinden, und der Gegensatz «wie früher zwischen Wäldern» in Gedanken zu suppliren. *Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen. — Und meinten, sich im lieben Vaterland zu finden.* Die Stelle ist aus *Etterlin* 19. entnommen. «Also zugent sie gegen hochen tütschen Landen zu, und kament in Gegne nit fern von dem vinstren Walde, das man jetzt nennet zu unser Frowen zu Einsidlen, da liefsent sy sich nieder in einem Tal heifset Brunnen, da gar nützet (Nichts) was, anders dann eine hübsche Wilde, und was keine Wonung nyena (nirgends) daselbs umb, *dann ein Hüfsle, da einer safs, der des Fars wartet*, dann es ist allwegen ein Strafs und ein Far daselbs gewesen, da wolltens mornendes (den folgenden Tag) über See gefahren sin, und dannent hin über die Pirg und den Gotthart gen Rom zuo, also stuond in der Nacht ein grussamlicher, ungehürer Wind uff, defs gelichen vormalen nyemer gesechen worden was, umb defswillen sie nit ab statt kommen möchtent. Do gingent sy in den Welten (Wäldern) hin und har, *besahent die Landschaft und funden da hübsch Holz, frisch gut Brunnen* und ein töugenlich (taugliche) Gelegenheit, *die als si beducht* (bedünkte), wenn es erbuwen (angebaut) wer, *irem Lande in Sweden nit unglich*, und wurden je mit einandern ze rat, dafs sy daselbs wollten verharren und eine Bottschaft hinwegschicken, solche Gegne und Wilden von dem Riche ze entpfachent, als ouch beschach». *Zum schwarzen Berg*, Brünig, hochteutsch Brauneck, zwischen dem Bernischen Oberlande und dem K. Unterwalden ob dem Wald. *Müller* I, 420. N. 13. *Weifsland*, Oberhafsli (an den Gletschern) wird Hafsli im Weifsland genannt. *Müller* I, 421. N. 14. *Ein anders Volk in andern Zungen spricht.* K. Wallis, wo die Unterwalliser ein Kauderwelch (Patois) sprechen, welches aus celtischen, gallischen, römischen, griechischen und italienischen Wörtern zusammengesetzt ist, und K. Tessin, dessen Einwohner Italiener sind. *Kernwald* benannt von dem Flecken Kerns. *Reufs.* Dieser Strom entspringt auf dem St. Gotthard, geht bei Altorf in den Vierwaldstätter See und bei Lucern aus dem See unterhalb

Brugg in die Aar. *Sassen*, hier Hintersassen. *Fremde Pflichten* d. i. Pflichten, welche Fremde auferlegen, s. p. 31. die Erklärung zu *eigene Leute*. *Freiwillig wählten wir des Reiches Schutz und Schirm* u. s. w. Die Urkunde des Kaisers Friedrich II. vor Faenza ausgestellt vom Jahr 1240 sagt: *Tanquam homines liberi, qui solum ad nos et imperium respectum debeatis habere, sponte nostrum et imperii dominium elegistis. Tschudi* I, 134. *Heribann* vom mittellat. *heribannus*, Aufgebot in den Krieg zu ziehen. *Blutbann*, das Ober- oder Criminalgericht. *Müller* I, 425. «Das Blutgericht wurde in des Kaisers Namen von dem Reichsvogt, aber öffentlich und in dem Lande gehalten; es war kein anderes Mittel wider die Blutrache als das höchste Ansehen kaiserlicher Majestät». *Graf.* Ebend. 635. «Die alten Kaiser ernannten einen grofsen Grafen, welchen die Schweizer, *wenn Blutschuld kam*, in das Land baten». *Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam*, u. s. w. *Müller*, I, 430. Die ursprünglichen Schweizer lebten lange unbemerkt in ihren Bergthälern, bis Gerhard, der Abt in den Einsidlen, sie vor dem Kaiser Heinrich V. anklagte, dafs sie ihre Heerden auf den Alpen des Klosters Sonnenberg, Silalp und Rothen Fluh weideten. Diese Berge hatten die Männer in Schwyz von ihren Vätern geerbt. Kaiser Heinrich II. war, als er (um das Jahr 1018) das Kloster mit der angränzenden Wüste belehnte, dessen unkundig gewesen, dafs diese Gegenden irgend einem Volke gehörten, und von dem Abte wurde dies verheimlicht. Die Hirten in Schwyz weigerten sich, von dem Erbe ihrer Väter zu weichen; es erhob sich unter ihnen vielfältiger Zwist, wie als die Erzväter Brunnen gruben in der Wüste von Gerar. Da verfolgte der Prälat die Männer von Schwyz mit geistlichem Gericht. Er forderte sie vor die Gerichtstage der Grofsen in Schwaben. Aber die Landleute erkannten weder den einen noch den andern von diesen Richterstühlen an, weil blofs der Kaiser Herr im Lande Schwyz sei. Da brachte der Abt seine Klage vor den Kaiser Heinrich V. in Basel im Jahr 1114. Der Kaiser entschied zum Vortheile des Klosters. Ein solcher Ausgang kam den mit den Höfen unbekannten Landleuten unerwartet. Sie verwarfen das Urtheil des Kaisers und sagten: «Wenn der Kaiser mit ihrem Schaden und mit Beschimpfung des Andenkens ihrer Väter ihre Alpen ungerechten Pfaffen geben wollte, so sei der Schirm des Reiches ihnen zu nichts nütze; fürbin wollten sie sich selbst mit ihrem Arme beschützen und das Erbtheil ihrer Väter vertheidigen». *Wir haben diesen Boden uns erschaffen* u. s. w. *Müller* I, 3. sagt von der Urgestalt der Schweiz: «Unzählige Hügel von Sand und Schlamm waren voll Seegewächse, Muscheln, Fische und faulender Baumstämme: im Süd und Nord stand grundloser Sumpf. Nach diesem erfüllten hohe Bäume von ungeheurem Umfang die namenlose Wüste mit schwarzem Wald: über den Wassern der dammlosen Ströme und hundert morastiger Seen standen kalte giftige Nebel: und (in unbebautem Lande gewöhnlich) in die Pflanzen stiegen ungesunde Säfte: Gewürme sog aus ihnen sein Gift, und wuchs in unglaubliche Dicke und Gröfse: die Elemente kämpften um unbeständige Küsten. Aufser dem Schrei des Lämmergeiers in Felsenklüften, aufser dem Gebrülle der Auerochsen und dem Gebrumme grosser Bären war viele Jahrhunderte in dem leblosen Lande gegen Mitternacht traurige Stille». *Die Brut des Drachen*, grofse Schlangen. *Müller* I, 5. *Scheuchzer* II, 219. *Die Nebeldecke haben wir zerrissen*, d. i. durch die Urbarmachung des Bodens und Ausreutung des Waldes haben wir die Nebel zerstreut. *Rheinfeld*, Städtchen im K. Aargau, am linken Ufer des Rheins, an der Landstrafse von Basel nach Zürich. Ueber den Bericht *Hunn's* s. o.

Tschudi p. 6. 12. 17. *Wer einen Herren hat, dien' ihm pflichtgemäfs.* Bei der Erneuerung ihres Bundes nach Rudolphs Tod sagten die Schwyzer unter Anderem: «Wer einen Herrn hat, gehorche ihm pflichtgemäfs». *Müller* I, 605. *Ich trage Gut von Oesterreich zu Lehen* u. s. w. *Müller* I, 423. «Bey den Schwyzern wohnten viele eigene Leute, pflichtig mit Leib und Gut oder doch mit Güterzinsen an Fürsten und Könige, an die Grafen zu Rapperschwyl, an das Frauenmünster zu Zürch». *Rapperswyl,* Städtchen in K. St. Gallen, auf einer Landzunge am östlichen Ufer des obern Zürchersees, wurde im Jahr 1091 von dem Grafen *Rudolph von Rapperswyl* erbaut, und hiefs mehrere Jahrhunderte in den Urkunden *Ruprechtsvilla.* Nach dem Erlöschen dieses Geschlechts im Jahr 1284 kam die Stadt an die Grafen von *Habsburg-Lauffenburg*, und im Jahr 1353 an den Herzog *Albrecht* von *Oestreich. Der grofsen Frau*, d. i. dem Frauenmünster. *Doch wenn es seyn mag, ohne Blut.* S. oben p. 13. *Uns ragen in dem Lande zwei feste Schlösser. Uns*, Dat. incommodi. Ueber die Sache Tschudi p. 12. u. 13. *Bei eurem Eide! Ruh!* Bei dem Eid auf die Grundverfassung, welchen der junge Bürger mit dem sechzehnten Jahre ablegt und dadurch in den Genufs der politischen Rechte tritt. *Ebel* Gebirgsvölker II, 76. 81. 321. «Nach den Vorstellungen, welche das Volk in Appenzell von dem Eid hat, erscheint ihm der, welcher bei demselben aufgefordert, einem Gebot nicht gehorcht, also seinen Eid bricht, als ein Verruchter, Gottesvergefsner, dem Teufel Ergebner, als ein Greuel in der bürgerlichen Gemeinschaft. Daher haben die Worte: *Ich gebiete bei eurem Eide Friede* (wenn sich Personen zanken und schlagen) *ich gebiete bei eurem Eide Landesfrieden* (wenn, wie bisweilen an den Landsgemeinden, Streit und Schlaghändel unter vielen hundert Bürgern entstehen) die höchste Kraft, und äufsern eine mächtigere Wirkung auf die Gemüther, als wenn in anderen Ländern gesagt wird: Ich gebiete euch im Namen des Königs oder des Kaisers». *Ebel* Geb. I, 367. 368. II, 333. 334. *Weisen* d. i. zurechtweisen. *Wenn wirs verschieben bis zum Fest des Herrn.* Schiller folgt in dieser Zeitbestimmung dem Etterlin; Tschudi giebt Neujahr an. Ueber die Sache s. o. p. 16. *Den Rofsberg übernehm ich zu ersteigen* s. o. p. 15. und Müller II, 1. N. 1. b. Das *Mehr*, die Mehrheit der Stimmen. *So geben wir von einem Berg zum andern das Zeichen mit dem Rauch. Scheuchzer stoich.* oder der Naturgeschichte IV. Theil. 148. «Ein anderer auch politischer Nutzen, den die Schweizer von ihren Bergen haben, bestebt darinn, dafs vermittelst des Feuers und anderen dergleichen *von einem Berg zu dem anderen* gehenden Zeichen, durch Mittel der sogenannten *Hochwachten* diese ganze Nation innert einem oder zweien Tagen in die Waffen gerathen kann». *Gern schlag ich's in die Schanze für das Land. Schanze* in dieser tropischen Redensart kommt vom franz. *chance*, eine Art Würfelspiel, dann der Wurf selbst. In die Schanze schlagen, heifst also auf das Spiel setzen, wagen. *Genofssame*, Genossenschaft. Der K. Uri ist heute noch in Genofssame getheilt.

Aufzug III. Scene 1. *Weih*, ein Raubvogel, eine Art Geyer, althd. *wiho.* Man meint er habe seinen Namen von *wehen*, weil er in der Luft langsam über seinem Raube schwebe. In den Dialekten werden alle Arten Raubvögel Weihe genannt, wie an unserer Stelle der Adler. *Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht* u. s. w. *Ebel* Geb. II, 201. «Will der Schütz einzelne Gemsen verfolgen, so geräth er leicht in grofse Gefahren. Den Felsgräten hinauf geht es immer eher als wieder hinunter, wo alsdann der Anblick

schwarzer Abgründe den Kopf beunruhigt und den Fuſs unsicher macht. Auf diese Weise versteigt sich der Gemsenjäger in seinem Eifer leicht, und da bleibt ihm nichts anders übrig, als sich entweder durch gewagte Sprünge, oder durch ängstliches Klettern mit bloſsen Füſsen Rückwege zu suchen. Die Nacht überfällt ihn, und er legt sich auf harten Felsen, bis die Morgenkälte ihn weckt und er seine Jagd von neuem beginnt. So bleibt er bisweilen mehrere Tage von seiner Familie entfernt, während diese in steter Angst über das Schicksal ihres Vaters oder Bruders schwebt. Bisweilen wird die verfolgte Gemse zwischen senkrechte Wände und Abgründe so in die Enge getrieben, daſs sie vor sich nicht weiter fliehen kann, und hinter sich ihren grausamen Feind erblickt; das Thier wendet dann gewöhnlich um, springt zwischen dem Jäger und der Felswand durch und stürzt ihn in Abgründe». *Windlawine.* Lawine, Lavine, Lauine, Lähne, eine von den Bergen rollende Schneemasse. Unser trefflicher Lexikograph *Frisch* leitet dies Wort von leinen, aufthauen, ab, weil solche Lawinen am häufigsten bei dem Anfange des Thauwetters zum Vorschein kommen; Adelung von *labi.* Vielleicht wäre die einfachste Ableitung von dem Worte *lau.* Eine Windlawine ist diejenige, bei welcher nur die oberen Schneelagen, ohne bis auf die Erde einzugreifen, donnernd niederfahren. Das schnelle Fallen dieser ungeheuern Massen erschüttert die Luft so heftig, daſs blos von der Gewalt des Windstosses die Stallungen der Alpen und die Berghäuser wie Spreu davon fliegen, und groſse Wälder, die langsamen Geburten mehr als eines Jahrhunderts, in einigen Minuten krachend zusammenbrechen, ehe noch die Lawine selbst sie berührt. *Ehni,* gewöhnlich Aeltervater *proavus,* an unserer Stelle *Groſsvater.* Das Wort kommt von ahnen (angels. *eanian*), zeugen, gebähren; daher auch das Nürnbergische *Eniglein,* und selbst die hochdeutschen Wörter *Enkel, Enkelin,* als Geschlecht hinab, wie jenes hinauf. *Schächenthal,* im K. Uri, öffnet sich eine Viertelstunde hinter Altorf, wo der wilde Schächenbach heraustritt, und zieht vier Stunden lang ostwärts bis an die Balm-Wand, dem Fuſse der Klariden. *Er aber konnte keinen andern Laut aus seinem Munde geben. — Mit der Hand nur winkt er mir schweigend, meines Wegs zu gehen* u. s. w. Betrachten wir die Stelle näher, so finden wir, daſs das Wort *andern* logisch unrichtig gebraucht ist. Der Dichter sollte entweder sagen: er konnte keinen *Laut* aus seinem Munde geben, sondern winkte mir nur; oder: er konnte kein anderes *Zeichen* geben, sondern winkte nur. Doch könnte ein ähnlicher Gebrauch von ἄλλος bei *Homer* z. B. Od. VI. 84. Il. II. 191. allerdings diesen Gebrauch des Wortes *andern* stützen und erläutern, wenn es dessen bedürfte. Allein der Dichter schrieb: Er aber konnte keinen *armen* Laut aus seinem Munde geben. Dies ist die Lesart der noch zu Lebzeiten des Dichters erschienen Ausgaben *). *Wie kannst du dich so*

*) Ich habe bei dem Studium des Dichters auch auf den Text genau Rücksicht genommen und kann versichern, daſs derselbe in den Originalausgaben der Werke, die uns seit drei Decennien geboten werden, unglaublich gelitten hat. Damit man diese Behauptung nicht übertrieben finde, will ich aus meiner reichen Variantensammlung nur einige wenige Beispiele aus zwei der gelesensten Dramen geben. Maria Stuart, Aufzug II. Auftritt 4. sagt Talbot:

Schillers Theater. Tübingen. 1805—7.	Die Ausgaben der Werke.
O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt, Gehorche dieser himmlischen Bewegung, Schwer büſste sie fürwahr die schwere Schuld Reich' ihr die Hand, der tiefgefallnen, Wie eines Engels Lichterscheinung steige In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —	O Königin, Dein Herz hat Gott gerührt. Gehorche dieser himmlischen Bewegung! Schwer büſste sie fürwahr die schwere Schuld. Reich' ihr die Hand, der Tiefgefallnen! Wie eines Engels Lichterscheinung steige In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

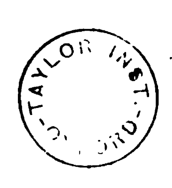
ohne Ursach' quälen? Weils keine Ursach hat. — *Livius. Divinatio quaedam futuri, quo minus ratio timoris reddi potest oborti temere, eo majorem infert timorem.* Scene 2. *Wo wär die sel'ge Insel aufzufinden?* Selige Insel, eins mit Elysium. *Hom. Od.* IV, 563—568. *Hesiod. opp. et dies* 167. *Virgil Aen.* VI, 637. Vergl. *Voss* zu

Der Text der Theater fällt gewifs sogleich einem Jeden durch die nachlässige Interpunktion auf, die jedoch, wie wir sehen, in den neueren Ausgaben verbessert ist. Mit jener Interpunktion haben wir aber auch einen Vers weniger erhalten. Die Stelle lautet ursprünglich also:

O Königin! Dein Herz hat Gott gerührt,
Gehorche dieser himmlischen Bewegung!
Schwer büfste sie fürwahr die schwere Schuld,
Und Zeit ist's, dass die harte Prüfung ende!
Reich' ihr die Hand, der tiefgefallnen,
Wie eines Engels Lichterscheinung steige
In ihres Kerkers Gräbernacht hinab —

Man könnte vielleicht sagen wollen, der ausgelassene Vers sey nicht absolut nothwendig, und der Dichter habe ihn vielleicht in seinem Handexemplar, welches die Verlagshandlung bei dem Drucke der Theater benützte, gestrichen. Es ist jedoch einmal kein Grund abzusehen, der den Dichter zu einer solchen Aenderung hätte bestimmen sollen; und zweitens hat sich dieser Vers in den Spezialausgaben des genannten Dramas, die aus derselben Officin hervorgingen, glücklich erhalten. — Ebendaselbst Auftritt 5. sagt Elisabeth zu Mortimer:

Ihr zeigtet einen kecken Muth und seltne
Beherrschung eurer selbst für eure Jahre.
Wer schon so früh der Täuschung schwere Kunst
Ausübte, der ist *würdig* vor der Zeit,
Und er verkürzt sich seine Prüfungsjahre etc.



Was soll das vage "*würdig*" in diesem Zusammenhang sagen? Der Dichter schrieb "*mündig*". — In Wallensteins Lager sagt der erste Jäger in den neuen Ausgaben:

Flott will ich und müfsig gehn,
Alle Tage was Neues sehn,

Auf die Bemerkung, dafs man zwar "*flott leben*" aber nicht "*flott gehen*" sage, wird der Grammatiker antworten, es finde hier ein Zeugma Statt. Allein Schiller hat, wie es auch das Metrum verlangt, geschrieben:

Flott will ich *leben* und müfsig gehn.

Anderwärts finden sich hinwiederum Einschaltungen. In den Piccolomini Aufzug II. Scene 4. sagt Max:

Fest wie in einem *festen* Zauberringe, hält
Das Schicksal mich gebannt in diesem Namen.

Das mit Cursivschrift gedruckte Wort stammt nicht von dem Dichter, sondern von dem Correktor.

Auf die häufigen und sehr ungeschickten Verbesserungen habe ich wiederholt in den Erläuterungen aufmerksam gemacht. Eine besonders merkwürdige und kühne Emendation findet sich in Wall. Tod Aufzug II. Scene 2., wo Max sagt:

Nein! wende nicht dein Angesicht *von* mir!

Ich bitte die Stelle im Zusammenhang nachzulesen, und man wird finden, Max bittet den Wallenstein ihn jetzt *nicht* anzusehen, da seine Persönlichkeit eine so grofse Macht über ihn übe; sonst würde er sogleich wieder in seiner Gewalt seyn. So lange der Dichter lebte, lautete auch dieser Vers also:

Nein! wende nicht dein Angesicht *zu* mir!

In einem solchen Zustande befindet sich der Text des gefeiertesten Nationalschriftstellers. Möchte endlich einmal dem Liebling des deutschen Volkes das würdigste Denkmal durch eine durchaus korrekte und nach richtigen kritischen Grundsätzen bearbeitete Ausgabe der Werke gesetzt werden!

Virgil. Georg. I, 36. p. 60. An unserer Stelle und Aufzug V. Scene 2. in den Worten Parricidas: *Wohin die Rachegeister* (Furien) *sie geführt* — sind die einzigen mythologischen Anspielungen in diesem Stücke, in welchem der Dichter mit sehr richtigem Takte jeden mythologischen Namen vermieden hat.

Scene 3. *Bannberg. Scheuchzer* II, 8. «Auf der östlichen Seite des Fleckens Altorf ist der jähe waldige *Bamberg*, vielleicht *Bannberg*, weil niemanden erlaubt ist nur ein Bäumgen, viel weniger eine hohe Tanne zu fällen, bei schwerer Straf vor die Uebertreter, damit nicht etwa Bäume oder Steine herabfallen, welche den Häusern und Ställen den Untergang, den Menschen und dem Viehe aber den Tod bringen würden». *Popanz*, der die Kinder schreckt, entstanden aus Popelhans. In einigen Gegenden heifst *Pöpel* vermummte, dicht eingehüllte Person, sich *einpöpeln*, heifst sich einhüllen, einmummeln, wobei man an das lat. *peplus* denken mufs. *Monstranz*, das gewöhnlich kostbare, goldene, sonnenförmige Gehäuse, in dem die geweihte Hostie (das *Hochwürdige*) aufbewahrt, zur Schau ausgestellt und umhergetragen wird. *Hörner*, kahle Felsenspitzen eines Schnee- oder Eisgebirges. *Schlaglawinen*, bilden sich bei dem plötzlichen Thauwetter vom schweren nassen Schnee, und rollen als fürchterliche Ballen, Grund und Boden mit sich fassend, nieder. *Landwehr*, Wall, Damm zum Schutze eines Stück Landes oder einer Stadt. *Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen* u. s. w. Das hier geschilderte schöne Land kann Italien, wohin der Tessin, oder Frankreich, wohin die Rhone fliefst, oder endlich Deutschland seyn; denn in der Nähe der Gegend, wo Tell spricht, ergiefst sich der Schächen in die Reufs, die Reufs fällt in die Aar, die Aar in den Rheinstrom, der zu jener Zeit nicht der Gränzflufs zwischen Deutschland und Frankreich, sondern ein deutscher Strom war. *Das Feld gehört dem Bischof und dem König.* Diese Worte können Nichts weiter heifsen, als: das Land gehört geistlichen und weltlichen Herren; wie nemlich *Bischof* in collektivem Sinne steht, so bezeichnet auch *König* Fürsten überhaupt. In den folgenden Strophen werden nur einige Regalien (Hoheitsrechte) erwähnt, welche dem unabhängigen, mit einer Obergewalt ganz unbekannten Schweizer am auffallendsten erscheinen mufsten. Dafs man nicht frei jagen, fischen und dergl. kurz, dafs man nicht frei für seines Leibes Nahrung und Nothdurft sorgen dürfe in jenem fernen Lande, das erfüllte ein Schweizerherz mit besonderer Unlust, und es zog den schönen Auen und dem weiten Lande die Schneeberge und die Gefahr der Heimath weit vor. Die an unsren Stellen genannten Regalien, schon in der Constitution Friedrichs II. (1215) für die lombardischen Städte gegeben, haben auch in Deutschland ihre Anwendung gefunden. S. *Eichhorns* Einleitung in das deutsche Privatrecht §. 265. ff. Nehmen wir noch hinzu, dafs der Schweizer damals die Herrschaft eines deutschen Fürsten (des Königs) fürchtete, so ist ohne Zweifel unter dem schönen Lande, in welchem das Korn in langen Auen wächst, Deutschland zu verstehen. An Italien zu denken, verbieten die Worte «wenn man *hinunter* steigt etc.»; denn es wären die Alpen, welche die Gränzscheide zwischen Italien und Deutschland bilden, zu *übersteigen*. Herr Dr. Weber glaubt, es sey Frankreich gemeint. *Salz.* Das Salzregal, auf der einen Seite ein Theil des Bergregales, wird als Recht der königlichen Gewalt schon im zwölften Jahrhundert (Sachsenspiegel I, 35. Schwabenspiegel 222.) erklärt; auf der andern Seite als ein Recht auf die Salzquellen ist die Regalität schon in der angeführten Constitution Friedrichs ausgesprochen. *Wär ich besonnen, hiefs ich nicht der Tell.* S. o. p. 13.

Das alte Tellenlied beginnt: *Wilhelm bin ich der Telle!* Bei *Etterlin* heifst es: «*Were ich witzig, so hiefse ich anders dann der Tell.*» Obgleich *Grimm* den Namen Tell etymologisch mit *telum*, τῆλε zusammenstellt, so dafs er Schütze hiefse, so hat doch ohne Zweifel *Spreng* das Wahre getroffen, wenn er in seiner Anmerkung zu den angeführten Worten des Etterlin sagt: «*Täll*, oder wie einige Deutsche noch sagen, *Telle*, heifst nach dem Buchstaben ein *Einfältiger*, von *talen*, *einfältig oder kindisch thun*. Es scheint wohl, dafs dies kein eig'ner noch ererbter, sondern ein angenommener Name gewesen, und vermuthlich hatten sich Wilhelms sämmtliche Bundesgenossen damit unterschieden. Dabei mufste sich gar leichtlich etwas zutragen, dafs der Landvogt desselben entlehnte Einfalt verdächtig finden mufste. Damit er denn aus dem Wunder käme, so war es auch sehr natürlich, dafs er den Tällen in eine Versuchung führte, da man glauben konnte, dafs sich dessen Herz und Verstand einsmals in seiner wahren Beschaffenheit entdecken würde. Hiermit erging es dem Tällen, wie dem Ulysses: Als dieser sich mit angenommenem Wahnwitze von dem trojanischen Feldzuge befreien wollte, so legte man ihm zur Probe seinen jungen Telemach vor den Pflug. Er wufste aber gar säuberlich neben dem Kinde herumzufahren, und verrieth auch dadurch, dafs ihm an seinen gewöhnlichen Tücken noch nichts abgegangen wäre. Man führet solchen Umstand wider diejenigen an, welche die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte darum streitig machen, weil sie nicht begreifen wollen, wie der Land-Voigt habe so unvernünftig sein, und mit seinem tyrannischen Gebote dem Tällen gleichsam zu einem Morde seines liebsten Kindes nöthigen können». So sagt auch *Wachter* in seinem Glossar. German. p. 1656: «*Tal, sermo, talen, loqui.*, *Anglosax. talian, dicere, narrare. Traductum est in omnibus pene dialectis ad vitia, quae sermone committi solent, plane ut apud Graecos λόγος et λόγοι a sermone ad futilem, fabulosum et fraudulentum sermonem extenditur*». Im bayrischen Dialekte heifst *dalen* reden oder thun wie kleine Kinder, und *Agricola* führt noch das Sprüchwort an: Alte Leute mufs man *dalen* lassen. S. *Schmeller*, bayerisches Wörterbuch I, 364. Tell hängt also zusammen mit *till* (*stupidus*) *toll*, und den in den Dialekten gebräuchlichen Wörtern *Dalde*, *Dolde*, *Dalle*, *Döhle*, die insgesammt einen ungeschickten, unbesonnenen Menschen bezeichnen. Dafs auch in unsrer Stelle das Wort *Tell* in dem angenommenen Sinne zu nehmen sey, beweisen die bald darauf folgenden Worte Gefslers: Ei, Tell, du bist ja plötzlich so besonnen! Man sagte mir dafs du ein *Träumer* seyst u. s. w. *So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde. Scheuchzer* IV, 106. «Die alte Redensart der bündnerischen Nation: *So lang Grund und Grath* (*saxeum dorsum Plinii ep.* VI, 31.) *staht*, ist gewifslich vernünftiger, als das Wort *ewig*, dessen man sich sonsten bedienet». *Das widerstreitet unsern Freiheitsbriefen. Müller* I, 646. «Der Vogt führte den Tell (mit Verletzung der Freiheit, welche die ausländischen Gefangenschaften verbot), über den Waldstättersee».

Aufzug IV, Scene 1. Schon der Recensent in der Isis macht auf den Widerspruch aufmerksam, in welchen der Dichter hier geräth, indem er die Aufzug I. Scene 1. erwähnte Fischerhütte an das entgegengesetzte (östliche) Ufer des Vierwaldstättersees verlegt. Ich glaube jedoch, es sey der hier genannte Fischer nicht mit Ruodi identisch, sondern der Dichter habe irgend einen anderen, auf dem östlichen Ufer wohnenden Fischer im Sinne gehabt, den er im Personenverzeichnifs eben so wenig besonders aufführt, als den Hirten oder Alpenjäger. Auch

mache ich noch darauf aufmerksam, dafs Schiller den Ruodi (s. den ersten und letzten Aufzug) immer mit seinem Eigennamen bezeichnet. «*Ich nehme Herberg in dem Dorf.* Das Dorf Sissigen ist gemeint. *Der Mund der Wahrheit ist stumm, das sehnde Auge ist geblendet.* Diese Worte beziehen sich auf Attinghausen. *Kommlich* heifst im Schweizerdialekte *bequem, angenehm. Kulm*, lat. *columen, culmen*, die oberste Höhe eines Berges, besonders von kegelförmiger oder rundlicher Gestalt. *Ich kenns am rothen Dach* s. o. p. 29. die Erklärung zu *Purpurmantel. Diese Wellen gehen nicht auf seine Stimme.* Die ersten Ausgaben richtig: *geben* nicht auf seine Stimme. *Buggisgrat, Teufelsmünster, Axenberg, Hackmesser.* Ueber Flüelen hinaus erheben sich am See die schauerlichen Felsen *Axenberg, Hackmesser* und *Buggisgrat;* dem letzteren gegenüber auf der östlichen Seite des Sees steht die wilde Felswand *Teufelsmünster. Fluh*, kahler Felsen, Felsenabsturz. *Gähstrotzig.* Die ersen Ausgaben lesen richtig «*gähstotzig*». Dies Adjektiv, häufig von Felsen u. s. w. gebraucht, ist so viel als senkrechtabschüssig. *Scheuchzer* IV, 103. Es ist zusammengesetzt aus gäh, gach, jähe, und stotzig d. i. abschüssig. Die Schweizer haben auch ein verbum neutrum *stotzen*, steil gegen etwas liegen, z. B. an der Sonne stotzen, steil gegen die Sonne gekehrt liegen. *So fuhren wir dahin* etc. s. o. *Tschudi* p. 14., *Arth*, grofses Dorf am Zugersee, zwischen dem Rigi und Ruffenberg. *Lowerz* oder Lauerz, Dorf am westlichen Ufer des gleichnamigen Sees. *Schwäher.* Dies im Hochdeutschen veraltete, aber in der Schweiz noch immer gebräuchliche Wort bezeichnet den Schwiegervater. So gebraucht es auch oft Luther in seiner Bibelübersetzung 1. Mos. 38, 13, 25. Joh. 18, 13.

Scene 2. *Alpenrose.* Sie blüht vom Juni bis August und wächst gewöhnlich 2—3000 Fufs Meerhöhe. *Er hat sein Herz gefunden*, d. i. die in ihm eine Zeit lang verdunkelte Vaterlandsliebe ist wieder erwacht. Die Redensart ist aus II. Sam. 7, 27. «Darum hat dein Knecht *sein Herz gefunden*» u. s. w. *Der Schmerz ist Leben er verliefs mich auch.* In manchen Krankheiten ist das plötzliche Eintreten von Schmerzlosigkeit das sichere Zeichen eines nahen Endes. *Die Tage ihrer Herrschaft sind gezählt.* Daniel 5, 26. *Hat sich der Landmann solcher That verwogen;* weiter unten: *Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann wider die freie Edle sich verwogen?* Schiller hat das veraltete Verb sich verwagen (*Adelung*) oder sich verwegen (*Frisch*) nur an diesen zwei Stellen gebraucht, in der ersteren mit dem Nebenbegriff des kühnen im guten Sinne, in der zweiten mit dem des verwegenen und besonders widerrechtlichen Unternehmens. *Der Adel steigt* etc. Ueber das Aufblühen der schweizerischen Städte um die Zeit des zwölften Jahrhunderts und die allmähliche Annäherung des Adels- und Bürgerstandes, s. *Müller* I, 333, 415. II, 560. *Uechtland.* Jenseits der Aar von den Alpen herab, bis wo die Fortsetzung des Jura von Osten her die Aar erreicht, am südlichen Ende der Grafschaft Greyerz ist eine Niederung, grofsentheils sumpfig, ehedem nur als Wüste, als ödes Land bekannt. Die drei nahe aneinander gelegenen Seen in seinem nördlicheren Theile, der Bieler- Murten- und Neufchateler-See, der breite Sumpf bis an die Ufer der Aar, der Mangel von bedeutenderen Bergen eine Abdachung von allen Seiten her lassen auf geringe Fruchtbarkeit, auf ein minder gesegnetes Land schon an sich schliefsen. Diese ganze Landschaft hiefs das Uechtland, von *Ebel* III, 536. für Oedland erklärt. Wenn man der Analogie von Uechtweide, Uechtelblume etc. folgt, so kann man es nicht anders, als *Nachtland* deuten. Vergl. *Schmid* schwäb. Wörterb. unter

dem Worte *ächtzeit* und Beil. II, 580. *Müller* I, 75. N. 123. erklärt das gleichbedeutende *Nugerol* für schwarzes Land. Der Sumpf ward später ausgerodet, und gegen Ende des zwölften Jahrhunderts wurden Bern und Freiburg ansehnlich. Die Adeligen schlossen sich vornehmlich an letztere Stadt an, und Bürgerstand und Adel näherten sich so immer mehr. Müller I, 378. folgg. *Thurgau*, einer der nördlichsten Cantone der Schweiz am Bodensee. *Die edle Bern* u. s. w. *Müller* III, 64. *Die rege Zürch waffnet ihre Zünfte.* Ueber die Zunfteinrichtungen in Zürch durch Burgermeister *Brun* s. *Müller* II, 143. und bes. 151. *Es bricht die Macht der Könige sich an ihren ew'gen Wällen.* Der Ausdruck *ewig* erklärt sich durch die Worte des Steinmetzen Aufzug I, Scene 3.: Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler, die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut! Inwiefern sich die Macht der Könige an Zürchs Wällen gebrochen, s. *Müller* II, 253—256. *Die Fürsten seh' ich und die edeln Herrn* etc. Man denke an die Schlachten von *Morgarten* (1315, 15. Nov.), *Laupen* (1339, 21. Juni), *Sempach* (1386, 9. Juli — Arnold Struthan von Winkelried) und *Näfels* (1388, 9. April). *Müller* II, 37. folgg.; 172 folgg.; 449. folgg. bes. von 464. an; 497. folgg. *Kein Ort der Freiheit* etc. *Ort* hier, wie so oft sonst, gleich Canton. Die Befreiung der Schweiz von den Vögten ging bekanntlich von den Waldstätten Schwyz, Uri und Unterwalden aus, und die übrigen Cantone hatten an dem Bunde derselben keinen Theil; die vierte Waldstatt Luzern trat erst 1333 hinzu. Später in den Jahren 1351—1353 verbanden sich noch vier Cantone dem ewigen Bunde, nämlich Zürch, Glarus, Zug und Bern. Diese zusammen machten die sogenannten *acht alten Orte* aus. *Botensegel*, dasjenige Schiff, welches Eilboten zu führen hat. *Müller* II, 3. «Auf dem Waldstättensee begegneten sich die eilenden Boten mit froher Nachricht».

Scene 3. Tell erwartet den Landvogt in den hohlen Gasse, eine Viertelstunde vor Küſsnacht, auf dem Wege nach Immensee, einem Dorfe am Zugersee. *Bringer bittrer Schmerzen.* So nennt *Homer* den Pfeil *μελαινέων ἕρμ' ὀδυνάων*. *In der Freude Spielen.* Bei dem Scheibenschieſsen, das zu den groſsen Vergnügungen der Schweizer gehört. *Herben Pfeil. Homer: πικρὸς ὀϊστός. Spielmann*, Musiker auf Tanzböden. *Säumer*, Führer der Saumrosse s. o. p. 29. *Ammonshorn*, eine regelmäſsig gewundene, vielfächerige Schnecke, welche nur versteinert bekannt ist. *Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun* etc. *Scheuchzer* I, 71. «Es kan sich zutragen, daſs ein Jäger sich so weit versteigt, daſs er fast weder hinter- noch vor sich kommen kan, und sein Leben zu retten durch einen *Wag-Sprung* genöthigt, bey dem er keinen mehrern Ansatz hat, als ein eine halbe oder gantze Hand breit hervorragendes Felsenstück. In dieser äuſsersten Gefahr wirft er sein Geschoſs von sich, ziehet die Schuhe, denen er wegen Schlipfrigkeit nicht trauen darf, aus, schneidet sich mit dem Messer in die Fersen oder Ballen des Fuſses, damit das hervorwallende Geblüt an obbemeldtem felsichtem Vorschuſs *anstatt eines Leimes dienen* könne, welches den Fuſs an den Felsen vest, ohne Gefahr des Schlipfens, anhalte; denn setzet er mannhaft an, und waget den Sprung». Jedoch gehört dies Mittel, sich vor dem Ausglitschen zu schützen, unter die Sagen. Dagegen sind die Jäger oft genöthigt, die Fuſssohlen mit frischem Fichtenharz zu bestreichen. *Römer* und *Schinz* Naturgesch. p. 334. *Gratthier. Ebel* Gebirgsvölker II, 200. Die einen Gemsen nennt man *Gratthiere*, weil sie sich nur um die höchsten Grate der Felsen aufhalten, wohin bisweilen selbst der kühnste Gemsenjäger nicht gelangen kann. Sie

sind braunröthlich und etwas kleiner als die Waldthiere, welche eine dunklere Farbe haben. Erstere sonnen sich und ruhen stets auf Schneefeldern, letztere gefallen sich mehr in der Nähe von Gesträuch und Wald. *Klostermey'r*, Verwalter des Klosterguts. *Mörlischachen*, Dorf am Vierwaldstättersee, südlich von Küſsnacht. *Brautlauf*, *nuptiae*. Schon Ottfried hat das Wort *brutloft*. Man hat die Wahl das zweite Wort der Zusammensetzung entweder aus geloben oder aus laufen zu deuten, *sponsio* oder *accursus ad nuptias*. Vorzüglicher scheint das Letzte und Lauf kann von einer alten, verdunkelten Förmlichkeit übrig seyn, wornach um die Braut gelaufen wurde. *Grimm* deutsche Rechtsalterthümer 434. *Sente*, Heerde Kühe von unbestimmter Zahl unter der Aufsicht der Sennen. *Ruffi*, Bergfall, Bergschlipf. *Glärnisch*, ein hoher Berg im K. Glarus. *Baden*, Städtchen an der Limmat, ehemals der Sitz eines Landvogts, jetzt ein Theil des K. Aargau. Es war im Mittelalter eine wichtige Festung, *der Stein zu Baden* genannt, und sehr oft Wohnsitz der österreichischen Herzoge. Hier auf der festen Burg bedrohte König Albrecht die drei Waldstätte, als sie seine Vögte verjagt hatten. *Ein Ritter wollte zu dem König reiten* s. o. p. 17. *Und alle Brücken hat der Strom zerrissen*. *Müller* I, 151. Der ausgetretene See hat bei Genf die Brücke *zerrissen*. *Homer*: *χείμαῤῥος ἐκέδασσε γεφύρας*. *Wildheuer*. *Scheuchzer* II, 66. «Wildheuer sind arme Leute, welche weder Wiesen noch Alpen haben, ihr weniges Vieh damit zu ernähren, und deſswegen das Heu (von dem sie den Namen bekommen) in der Wildniſs, in hohen gähstotzigen Orten sammlen müssen, *dahin die Eigenthumsherrn nicht einmal getrauen ihr Vieh zu treiben*, das Gras abzuätzen, aus Forcht, selbiges möchte zerfallen, auch nicht der Mühe werth achten, ihre Mäder dorthin zu senden. An solche Orte hin verfügen sich die Wildheuer, und schneiden das Futer, welches nach dem Natur-Recht eher den wilden Gemsen, als den zahmen Kühen zu gehören scheint, mit groſser Lebensgefahr ab, weilen sie oft kaum mit einem Fuſs sicher stehen können, sie pflegen dasselbe in ein Netz einzuwickeln, und über die Felsen hinabzustürzen, da es sich etwan zuträgt, daſs der allgemeine Menschen-Mäder diesen Wildheuern den Lebensfaden zugleich abschneidet, wenn diese mit einem Fuſs glitschen, oder mit dem Fuſs, mit welchem sie ihre Bürde Graſs fort über die äuſsersten Felsenspitzen hinausgestoſsen, in dem Netze hangen bleiben, und zugleich fortgezogen werden, und elendiglich zerfallen». *Rigiberg*, Rigi (*regina montium*), ein von allen Seiten freistehender Berg im K. Schwyz, zwischen dem Zuger- Lucerner- und Lauwerzer-Seen. *Er stürzt ihn mitten in der Bahn*, *er reiſst ihn fort vom vollen Leben*. Die ersten Ausgaben lesen: *Es* stürzt, *es* reiſst. Der Correktor glaubte hier, wie an hundert andren Stellen, den Text des Dichters nach seiner grammatischen Einsicht verbessern zu müssen. S. dagegen *Beckers* ausf. deutsche Gr. §. 163. und oben p. 26.

Aufzug V. Scene 1. *Der Rudenz war es*, *der das Sarner Schloſs mit männlich kühner Wagethat gewann*. *Den Roſsberg hatt' ich Nachts vorher erstiegen*. Der durch das ganze Stück herrschende alterthümliche Ton der Sprache fordert die ursprüngliche Lesart: Mit *mannlich* kühner Wagethat gewann. Den Roſsberg hatt' ich Nachts *zuvor* erstiegen. *Bub*, *παῖς*, *puer*, Diener, Knappe. *Ueber den Brünig*. Der Dichter weicht hier von der Geschichte ab; denn nach *Tschudi* s. o. p. 16. und *Müller* II, 4. floh Landenberg über Alpnach nach Luzern zu, also in nördlicher Richtung. *Urphede schwur er* etc. *Müller* II, 4. «Als Landenberg, da er aus der Kirche durch die Wiesen von Sarnen gegen Alpnach floh,

ereilt wurde, mufste er, wie andere von den Burgen, Urfehde schwören, dafs er nicht wieder in die Schweizerischen Waldstette kommen wolle. Er zog zu dem König». *Urphede* (richtiger Urfehde), das eidliche Versprechen, dafs man sich wegen einer Beleidigung, und besonders wegen eines erlittenen Verhaftes nicht rächen wollte, der Eid eines Verwiesenen oder entlassenen Verhafteten, sich nicht zu rächen. In diesem Worte hat die Sylbe *ur* verneinende Bedeutung und Urfehde ist soviel als das Aufhören der Fehde. *Er soll der Freiheit ewig Zeichen seyn. Nonius. Moris erat servis, simul atque manu missi essent, demere capillos et capiti calvo pileum imponere, ut eo quasi symbolo tempestatem servitutis viderentur effugisse, ut naufragio liberati solent. Denn seyd gewifs, nicht säumen wird der König* s. o. p. 17. *Bruck* oder *Brugg*, kleine Stadt im K. Aargau an der Aar, und an einer grofsen Landstrafse von Basel nach Zürch und Italien. *Johannes Müller*, Anspielung auf den grofsen Geschichtschreiber. *Der Kaiser hielt das väterliche Erbe* etc. In der Relation Hunns auf dem Rütli heifst es: «Der Herzog fleht ihn um sein Mütterliches». Es findet jedoch kein Widerspruch Statt. S. o. *Tschudi* p. 7. 17. *Mit einem Bischofshut ihn abzufinden* s. o. p. 12. *Der König ritt herab* etc. Ueber diese Erzählung Stauffachers s. o. p. 17. 18. *Stein zu Baden* s. p. 42. *Hofstatt*, Aufz. II. Scene 2. sagt Hunn: «Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz». Pfalz oder Hofstatt nannte man die Schlösser der deutschen Könige oder Kaiser, in welchen sie, bevor sie eine feste Residenz hatten, sich abwechselnd aufhielten. *Eine alte grofse Stadt soll drunterliegen aus der Heidenzeit.* Das grofse *Vindonissa* der Römer, ihre berühmte Gränzstadt gegen die Germanen und Alemannen, welche Drusus Germanikus und Tiberius zum wichtigsten Waffenplatze machten, und Vespasian verschönerte. Es wurde von den Vandalen und Alemannen im dritten und vierten Jahrhundert, im fünften Jahrhundert von den Hunnen und im Jahr 594 von dem fränkischen Könige Childebert II. gänzlich zerstört. *Ebel*, 499. *Tschudi* I, 252. «Als man das Kloster Künigsfelden (auf der Stelle, wo der König erschlagen wurde) buwet und das Fundament grub, fand man im Erd-Grund vil alter guldiner, silbener und kupffener Pfenning, die vor Ziten die alten *heidnischen* römischen Keiser gemünzet, ouch vil hüpscher alter gevirter Mursteine zu einer Anzeigung der *alten* witberümbten *grofsen* Statt Vindonissa». *Habsburg.* Dieses Schlofs erbaute im Jahr 1020 Radbot, der sich zuerst Graf von Habsburg nannte. *Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen. Tschudi* o. p. 18. iu und uff dem Sinen und von den Sinen erschlagen. *So hat er nur sein frühes Grab gegraben. Tschudi* o. p. 18. Also kam der Künig von syns grofsen Gyt und Kargheit wegen umb sin Leben. *Die alte Zürich* u. s. w. s. o. p. 18. *Die strenge Agnes, die nicht die Milde kennet ihres zarten Geschlechts* s. o. *Tschudi* p. 18. Agnes, Künig Andres seligen von Ungarn verlassene Wittwe, die wütet mer dann unmenschlich, und anderst dann einem Wibs-Bild gebürt». *Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm.* S. o. p. 18. *Müller* II, 16. folgg. *In Blut sich wie in Maienthau zu baden*, d. i. die Füfse in Blut wie in Maienthau netzen. Tschudi I, 245. N. a. «Auch sich dabey (bei der Eroberung der Festung Farwangen) so unbarmhertzig erzeigt, dafs sie in der Entleibten Blut herumgespaziert und gesagt: *Sie bade im Meyenthau*». *Sie flohen alsbald nach vollbrachter That* s. o. p. 18. *Darum erwartet sie von den drei Landen* etc. s. o. p. 18. *Wir haben Gunst empfangen von dem Vater* s. o. p. 19. *Doch, dafs wir rächen sollten* etc. s. o. p. 19.

Scene 2. *Bei diesem Feuer, das hier gastlich lodert* u. s. w. Hom. Od. VII, 153. XIV, 159. Il. XV, 665. Virg. Aen. VI, 364. X, 524. *Ich sah die Jugend meines Vetters Leopold* etc. *Müller* II, 6. «Herzog Johann (gereizt vom Anblick Herzogs Leopold, Sohn des Königs, der von gleicher Jugend und in grofsen Ehren und Gütern war, und bewogen von vielen Aargauer Edlen, welche, der traurigen Habsucht Albrechts überdrüssig, Johanns Herrschaft mit Ungeduld erwarteten) bat um das Land, welches bei des alten Königs Leben sein Vater besonders zu verwalten pflegte, mehrmals vergeblich». *Dem Freund verboten und dem Feind erlaubt.* In der Achtserklärung König Heinrichs gegen die Mörder Albrechts heifst es *Tschudi* I, 250. «Die Täter seyen Iren Fründen verbotten, Iren Vienden erloubt». *Und löset eure Seele.* *Marci* 8, 37. *Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reufs entgegen* etc. Das Steigen der schon seit dem Jahr 1300 über den Gotthard geöffneten Strafse beginnt bei Amstäg, der Reufs nach aufwärts, bald am linken bald am rechten Ufer derselben, mit stäter Abwechslung von bewohnten und unbewohnten Gegenden, von angenehmen, stillen Thalgründen und wilden, nackten Felswänden bei betäubendem Wassergetöse. Nach einem Weg von drei und einer halben Stunde kommt man in die enge Bergschlucht *Schöllenen*, im Winter durch Lawinen drohend (bei Schiller «*die Schreckensstrafse*»); zu jeder Jahreszeit wegen ihrer Wildheit und Nacktheit schaurig. In Abgründen wälzt sich die Reufs über und zwischen Steinblöcken fort. Nachdem man auf diese Weise eine und eine halbe Stunde fortgegangen, kommt man zur *Teufelsbrücke*, welche auch sehr malerisch die *stäubende* Brücke heifst, s. *Müller* I, 209. N. 40. II, 287. N. 36; in der Ferne scheint sie nämlich zu stäuben, während sie von dem Wasserstaub der schäumend fallenden Reufs bespritzt wird. Ein sehr lebendiges Bild der genannten Brücke gibt uns *Follen* in seinem Gedichte: Arnold Strathan von Winkelried, in welchem er derselben in einem Gleichnisse erwähnt:

> Und über Arnolds Nacken fährt in den weiten Spalt,
> wie Wirbel wühlend Stofs auf Stofs, Schweizersturmgewalt;
> und über Arnolds Leiche bricht durch ein wilder Harst,
> und Oestreichs Eisenmauer aus Band und Fuge barst!
>
> Es lag der grofse Todte, wie ob Geklüft und Wogen
> sich regt die Staubende-Brücke; wohl schwankt und dröhnt der Bogen;
> wohl donnerts aus der Tiefe; Dampfwolken heben sich;
> doch sicher trägt die Brücke zum schönen Wälschland dich.

Nicht weit oberhalb der Brücke kommt man an den Teufelsberg, durch welchen ein Schacht getrieben ist. Dies ist das *Urner-Loch* (bei Schiller «*das schwarze Felsenthor*»). Sowie man aus dieser 200 Fufs langen, dunkeln, feuchten Höhle heraustritt, empfängt den Wandrer das lachende *Ursern-Thal* (bei Schiller «*das Thal der Freude*»). *Müller* II, 59. «Urseren ist ein Thal, worein ein steiler Pfad über einen Felsen führte, der nun durchgesprengt ist, und wo die ganze Natur gleichsam lächelt; alles ist grün; durch die ganze Gegend wallt hohes Gras, belebt mit aller Art Blumen; alles durchschlängelt die Reufs; da ist Urseren an der Matte ein schönes Dorf, an den Hügeln weidet Vieh, über dem Dorf steht ein uralter unverletzbarer Hain, ihm wider die Schneelauinen zum sicheren Schirm; das ganze Thal ist von starrer Wildnifs umgeben». *Die ew'gen Seen.* *Scheuchzer* II, 133. «Auf der Höhe des Gotthards unweit der Hrn. Capucinern Herberg, innerhalb dem Begriff einer Stunde sind sieben lautere Seen zu sehen, unter welchen zwey vor den Ursprung des Tesin-

Flusses gehalten werden; der siebende, so Lago di Luzendro heifset, vor die Urquelle der Reufs. Diese Seen haben ihre Urquellen theils in Bächen, welche von höhern Bergen ab- und in sie einfliefsen, theils aber von eignen reichen in ihrer Tieffe (welche bei etlichen sehr grofs seyn sol) liegenden Adern oder Quellen. Alles dieses Wasser ist ein klares Berg- oder Brunnenwasser. *Es bleiben diese Seen das ganze Jahr hindurch in gleicher Tieffe*». *Ein andrer Strom*, der Tessin. *Euch das gelobte.* In der Bibel ist das gelobte Land auch das Land der Erquickung, *Josua* 5, 6. der verheifsenen Ruhe, *Hebräer* 3 und 4.

Zum Schlufs mufs ich mich noch über einige Punkte erklären. So auffallend es auch scheinen mag, dafs die bedeutendsten Beurtheiler des Tell, der Recensent in der Isis, W. v. Schlegel, Böttiger und selbst der neueste Erklärer H. Dr. Weber als Hauptquelle, aus welcher der Dichter schöpfte, Joh. Müller annehmen, so ist es dennoch eine Thatsache. Bis jetzt waren allerdings nur einzelne Theile der oben abgedruckten Erzählung Tschudis von Pischon, Jdeler und Häusser in anderer Absicht, und natürlich nicht in der Ausführlichkeit, als es mein Zweck erforderte, mitgetheilt worden. Wenn ich ferner in den Erläuterungen hin und wieder auch auf den Text des Dichters Rücksicht nahm, so hatte ich dabei die sämmtlichen Ausgaben der Werke im Auge, welche mehr oder weniger die gerügten Fehler theilen; jedoch ist nicht Alles, was noch im Tell zu ändern wäre, von mir besprochen worden. Der Kürze wegen habe ich von p. 32. an oft auf Müller, ohne die betreffende Stelle ganz anzuführen, verwiesen, dagegen die Belege aus den übrigen minder zugänglichen Quellen bis zu Ende vollständig mitgetheilt, und man wird, wie ich hoffe, meinen in dieser Hinsicht besonders sorgsamen Fleifs nicht verkennen. Uebrigens habe ich aufser den p. 2. angeführten Büchern noch viele andere ältere Werke, auch Stettlers schweizerische Chronik zu Rathe gezogen, aber bald gesehen, dafs sie für Schiller keinen Werth haben konnten. Ebenso verglich ich, um den Geographen angeben zu können, welchem der Dichter, besonders in der grofsartigen Beschreibung der Gotthardsstrafse, folgte, nicht blos Füeslin, sondern auch Normanns Darstellung des Schweizerlandes. Hamburg. 1795—98. und Ebels Anleitung in den Ausgaben von 1794 und 1804; gewann jedoch nur die Ueberzeugung, Schiller habe keinen der genannten Schriftsteller benützt. Der letzteren Mühe hätte ich füglich überhoben seyn können, wenn ich mich zur rechten Zeit dessen erinnert hätte, was Göthe zu Eckermann gesagt hat: «Was in Schillers Tell von Schweizerlocalität ist, habe ich ihm Alles erzählt; aber er war ein so bewunderswürdiger Geist, dafs er selbst nach solchen Erzählungen etwas machen konnte, das Realität hatte». —

